Bekanntmachung.

Die Viehmärkte in Emmendingen betr.

Nr. 22,025. Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Abhaltung des auf **Dienstag, den 3. November d. J.** festgesetzten **Viehmarktes in Emmendingen** gemäß § 8 der V.-O. vom 26. Mai 1885 **verboten,** dagegen die Abhaltung des auf den gleichen Tag fallenden **Schweinemarkts gestattet** ist; jedoch dürfen aus Gemeinden, für welche die Ortssperre im Sinne des § 8 oder 4 der V.-O. vom 26. Mai 1885 oder Gemarkungssperre angeordnet ist, nur **Milchschweine** (Ferkel) von Besitzern, deren Ställe nicht verseucht sind, in Kisten, Körben, oder Säcken getragen, oder in ebensolcher Verwahrung auf Fahrzeugen, welche nicht mit Wiederkäuern bespannt sind, zu Markt gebracht werden unter den Bedingungen:

a) daß derjenige, welcher die Thiere zu Markt bringt, mit einem von dem Fleischbeschauer der Herkunftsgemeinde ausgestellten Zeugniß über den seuchenfreien Zustand der Thiere (§ 7 der Verordnung) versehen ist,

b) daß auf dem Markte andere Thiere wie Milchschweine (Ferkel) nicht feil geboten werden und daß an dem Marktorte an dem Tage, an welchem der Ferkelmarkt abgehalten wird, ein anderer Viehmarkt nicht stattfindet,

c) daß die Milchschweine (Ferkel) während des Marktes nicht auf dem Marktplatze oder an anderen Orten herumlaufen oder herumgetrieben werden und

d) daß die bezeichneten Thiere vom Markt an ihren Bestimmungsort gleichfalls in Kisten, Körben oder Säcken getragen oder in ebensolcher Verwahrung auf Fahrzeugen, welche nicht mit Wiederkäuern bespannt sind, gebracht werden.

Die Bürgermeisterämter des Amtsbezirks werden beauftragt, Vorstehendes in ihren Gemeinden in ortsüblicher Weise wiederholt bekannt zu geben.

Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Emmendingen, den 31. Oktober 1891. (1628)

Das Bürgermeisteramt:
Roll.

Großer Ausverkauf
Tuttlinger
Schuhe und Stiefel

befindet sich zum Jahrmarkt gegenüber dem Löwen in sehr großer Auswahl und solider Handarbeit zu herabgesetzten Preisen.

Für Wiederverkäufer unter billigster Berechnung.

Mein Stand ist mit Firma versehen.

Martin Graf.

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne:

75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.

Ziehung am 18. Febr. 1892.

Loose zu 3 Mark
(Porto mit Liste 30 Pf.)

zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Lebensversicherungs- u. Ersparniss-Bank in Stuttgart.

	1860	1870	1880	1890/91	
Versicherungsstand	11	60	164	338	Millionen Mark,
Bankfonds . . .	1,5	10,5	33	90	"
Extrareserve . .	0,4	2,2	6,5	15,5	" "

Ausbezahlt: Versicherungssummen 55,9, Dividenden an die Versicherten 29,8 Millionen Mark.

Die Versicherungsbedingungen sind unübertroffen günstig.

Volle Zahlung wird gewährt: im Falle der Verunglückung jeder Art und sofern die Versicherung 5 Jahre in Kraft war, auch im Selbstmordsfall.

Für **Wehrpflichtige** bleibt die Versicherung auch im **Kriegsfalle** ohne weiteres in Kraft.

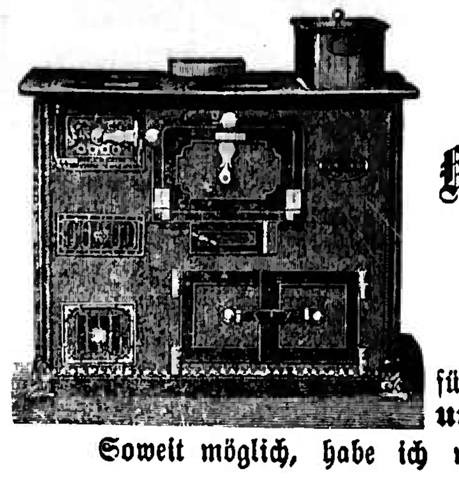
Fällige Versicherungssummen werden sofort ohne Diskonto-Abzug ausbezahlt.

Im Jahre 1891 werden Dividenden vertheilt:

nach Plan A II	nach Plan B
40% der Todesfall- und extra 20% der alternativen Zusatz-Prämie.	3% steigend aus der vollen Prämie.

Bei den ohnehin sehr niederen Tarifprämien werden die Leistungen der im Dividenden-Bezug stehenden Versicherten hiedurch aufs äußerste ermäßigt.

Zu weiterem Beitritt laden ein die Vertreter: Emmendingen: **B. Odenheimer.** — Endingen: Rathschreiber **Zimmermann.** — Kenzingen: **H. Schwarz.** — Waldkirch: **Jos. Rau.** — Freiburg i. B.: **L. Weisenrieder,** Oberinspektor, **F. K. Albrecht, F. Erbacher.**



Mein Lager in **Rastatter,** sowie aufzumauernden

Gußherden,

emaillirten und gußeisernen

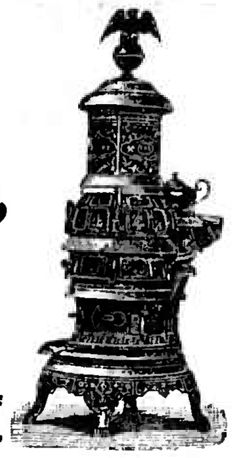
Kochgeschirren, Haushaltungsartikeln,

Oefen

amerikanischen Systems,

Zimmer- und Kochöfen

für Holz- und Steinkohlenbrand, ferner sämmtliche **Feuerungsgeräthe** bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.



Soweit möglich, habe ich meine Preise in sämmtlichen Artikeln reducirt. (1456)

C. Lutz, Eisenhandlung, **Oberstadt.**

Pferdedecken

mit und ohne Besatz

empfiehlt zu sehr billigem Preis

(1622) Sattler **Roßwog.**

Prima Nürnberger Ochsenmaulsalat 5 Kilo Faß M. 3 franko per Nachnahme. — Bahnsendungen bedeutend billiger — versenden **H. Stahl, Nürnberg,** obere Seitenstraße.

Ein deutsches

Einheits-Kochbuch,

welches bestimmt ist, so manche mittelmäßige Machwerke zu verdrängen, ist Wilhelmine Rühig's

Kochbuch für's deutsche Haus.

1095 auserlesene Recepte für vornehme und bürgerliche Küchen, Speisezettel, Rathschläge u. s. w.

Elegant geb. Mk. 2.—.

Vorräthig bei

A. Dölter, Emmendingen.

(1291)

Badischer

Geschäftskalender

für das Jahr 1892

in Leinwand gebunden	Mk. 1,20
in Leder	" 1,40
durchschossen	" 1,40

eingetroffen in

A. Dölter's Buchhandlung.

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet das erste und grösste

Bettfedern-Lager

von (1499)

C. F. Kehnroth, Hamburg

zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, sehr gute **Sorte** für 1 Mk. 25 Pf. das Pfund, **prima Halbdaunen** 1 Mk. 60 Pf. und 2 Mk., **prima Halbdaunen hochfein** 2 Mk. 35 Pf., **prima Ganzdaunen** (Flaum) 2,50 und 3 Mk.

Bei Abnahme von 50 Pfund 5% **Rabatt.**

Umtausch gestattet.

Emmendinger Fruchtmarkt.

Den 30. Oktober 1891. Ctr.

Fruchtpreis	M	Pf	M	Pf	M	Pf
Weizen	—	—	12	50	—	—
Halbweizen . . .	—	—	11	—	—	—
Roggen	—	—	10	50	—	—
Mischelfrucht . .	—	—	—	—	—	—
Lewat	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	8	50	—	—
Hafer	—	—	7	50	—	—
Welschkorn . . .	—	—	8	25	—	—

4 Pfund Schwarzbrod kosten 52—56 Pf. 1 Pfund Butter — Mk. 90 Pf., 1 Pfund Ochsenfleisch 70 Pf., 1 Pfund Schmalfleisch 66 Pf., 20 Liter Kartoffeln 1 Mk. 10 Pfg.

Stadtmusikverein Emmendingen.

Mittwoch, 4. Novbr. **Abends 8 Uhr**

Brauerei Hodel

Abschieds-Concert

zu Ehren der scheidenden Musiker Herr **Adolf Hodel** und Herr **Emil Hirsch.** (1630)

Deutsche

Antisklaverei Geld-Lotterie

18 930 Gewinne ohne jeden Abzug.

1 à 600 000 Mk., 1 à 300 000 Mk., 1 à 150 000 Mk., 1 à 125 000 Mk., 1 à 100 000 Mk., 1 à 75 000 Mk. etc.

Zwei Ziehungen in Berlin.

1. Klasse:	2. Klasse:
vom 24. bis 26. November 1891.	vom 18. bis 23. Januar 1892.

Preis der Original-Loose für 1. Klasse 1/1 Mk. 21.00. 1/2 Mk. 10.50, 1/10 Mk. 2.10.

Loose, welche in erster Klasse nicht gezogen sind, können zur zweiten Klasse gegen Zahlung des Betrages wie erste Klasse erneuert werden.

Carl Heintze, Loose-General-Debit,

Berlin W., Unter den Linden 3.

Adresse für telegraphische Einzahlungen: „Heintze, Berlin Linden".

Für Porto und eine Gewinnliste sind 30 Pfg. beizufügen.

Einschreiben 20 Pfg. (1608)

Annonciren bringt Gewinn!

Das heißt das **richtige** Annonciren, man fasse seine Anzeigen **knapp** und **deutlich** ab, viele Worte nutzen nichts.

Man annoncire möglichst oft,

denn so wenig der Verkäufer sein Verkaufsschild nur einen Tag lang aushängt und dann einzieht, so wenig sollte derselbe unterlassen, seine Firma **so oft als möglich** anzuzeigen.

Die Anzeige sucht den Käufer

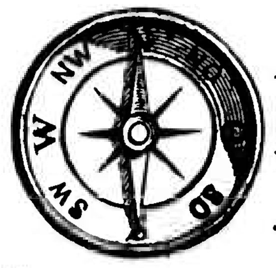
in seiner Behausung auf, die Firma muß der Käufer selbst auf der Straße aufsuchen. Ein hervorragender Geschäftsmann äußerte sich über den Werth der Anzeigen in folgender Weise:

Erste Einrückung — man übersieht sie.
Zweite Einrückung — man bemerkt sie, aber man liest sie nicht.
Dritte Einrückung — man liest sie, denkt aber nichts dabei.
Vierte Einrückung — man interessirt sich für den Preis.
Fünfte Einrückung — man spricht darüber mit seinen Freunden.
Sechste Einrückung — man möchte wohl einen Versuch machen.
Siebente Einrückung — **man kauft!**

Norddeutscher Lloyd.

Post- und Schnelldampfer

von **BREMEN** nach



Newyork *Baltimore*
Ostasien *Australien*
Brasilien *La Plata*

Nähere Auskunft ertheilt:

Conrad Lutz, Emmendingen, **Valentin Kalt,** Hippenheim, **A. Eberhard,** Rechts-Agent, Kenzingen, **Lothar Hirtler,** Endingen. (439)

Lampenschirme

jeder Art — größte Auswahl — billige Preise

bei **A. Dölter's** Buchhandlung.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 131. Emmendingen, Donnerstag 5. November 1891.

Bestellungen auf den „Hochberger Bote" für die Monate November und Dezember können bei allen Postanstalten und Landbriefträgern gemacht werden.

Die Expedition d. Blattes.

Der **5. November** 1757 illustrirte wieder einmal recht klar und deutlich die Richtigkeit des alten Sprichwortes: Uebermuth thut selten gut. Dreimal stärker als das preußische Heer, das von Friedrich dem Großen persönlich geleitet wurde, standen diesem die Franzosen und deren Verbündete, die „Reichsarmee", unter dem Oberbefehl des Herzogs von Soubise, gegenüber. So gewiß waren die Franzosen ihres Sieges, daß sie eine Menge Weiber, Friseurs, Putzhändlerinnen und dergl. in ihrem Lager mit sich führten und unbekümmert um die bevorstehende Schlacht fröhlich zechten. Soubise selbst rekognoscirte am frühen Morgen das Lager der bei Roßbach stehenden Preußen und als er deren kleine Zahl bemerkte, sagte er zu seinen Offizieren: „Meine Herren, das ist ein bloßes Frühstück." Dieses „Frühstück" wurde für ihn die schwerste Niederlage. Denn General Seydlitz jagte mit seiner Reiterei die Feinde in die wildeste Flucht. „Es war mehr eine Jagd, als eine Schlacht." Die Reichsarmee erhielt danach den Namen die „Reißausarmee." 10,000 Franzosen geriethen bei Roßbach in preußische Gefangenschaft, während der preußische Verlust nur 160 Mann betrug.

Am **6. November** 1876, also vor 15 Jahren, starb Kardinal Antonelli, zweifellos eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der römischen Päpste. Als Diplomat außerordentlich begabt, war er es, der auf Papst Pius IX. sowohl in der Zeit der Sturmjahre 1848/49, als auch später in der Reaktionszeit den meisten Einfluß übte. Er war es, der seit 1850 als Staatssekretär und Chef des politischen Staatswesens den Kirchenstaat fast vollständig leitete und sich dabei bedauerlicher Weise zu schwerer Verfolgung seiner politischen Gegner hinreißen ließ. Sowohl dieser Umstand als auch sein Abfall von der anfänglich von ihm sehr warm vertretenen demokratischen Sache, verminderten seine Popularität bedeutend. Immerhin ist er bis zu seinem Lebensende einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit und der Kirchengeschichte geblieben. Der Kirchenstaat hatte ihm sehr viel zu danken.

Politische Tagesübersicht.

— Am 31. Okt. ist die Heimreise des **Czaren** von Kopenhagen über Danzig **ohne** Begegnung mit unserem **Kaiser** erfolgt. Eine solche hätte auch an den politischen Verhältnissen nichts geändert, weßhalb es im Grunde bedeutungslos ist, ob man sich zu einem Austausch von Höflichkeiten bei dieser Gelegenheit entschloß oder nicht. Vielleicht, meint der „Schw. M.", kommt die Zeit, wo Rußland in dem französischen Bündniß ein Haar findet. Zunächst werden es die Franzosen überdrüssig werden, immer nur den russischen Uniformen zu Wasser und zu Land zujubeln zu dürfen und dafür russische Staatsschulden bei sich unterbringen zu müssen, ohne die Spur eines Lohnes für die Unterwürfigkeit der Republik unter den Selbstherrscher zu sehen. Worin der Lohn nach französischer Anschauung allein bestehen könnte, braucht nicht gesagt zu werden. Die Franzosen sind aber nicht die Leute, wie ein geduldiger Freier alter Zeit sich in's Unendliche hinziehen zu lassen. Wenn sie jedoch einmal beginnen werden zu mahnen, so werden sie übel ankommen. Wer sich der halborientalischen Macht verschreibt, der muß sich auch behandeln lassen können, wie es dort üblich ist. Das wird unangenehme Reibungen geben, und in Rußland wird man die Empfindung haben, daß mit den gutmüthigen, wenn auch etwas eckigen Deutschen doch besser zu leben war, wie mit den neuen interessanten Freunden. Inzwischen haben aber wir auch etwas gelernt. Wir sind ohnedies nicht mehr das erst werdende gährende Wesen vor 1866 und 1870, das, wenn die Sache schief ging, auch einmal Theilungsobjekt werden konnte, und seitdem ist ein Vierteljahrhundert in's Land gegangen, in welchem wir genau erkennen konnten, was uns die russische Freundschaft werth ist, was nicht. Fürst Bismarck hatte, so lange er noch im Amte war, nach dem bekannten Ausspruch, „zwei Eisen im Feuer", ein englisches und ein russisches. Er läßt in Aeußerungen, die man auf ihn zurückzuführen berechtigt ist, die Klage durchblicken, daß das russische durch seine Nachfolger zurückgezogen sei. Vielleicht meldet sich einmal Rußland selbst um eine Aenderung des jetzigen Zustandes. Der jetzigen frostigen Heimfahrt des Czaren folgt dann vielleicht eine Reise in umgekehrter Richtung bei angenehmerer Temperatur. Darauf können wir, da ja nach den Versicherungen unserer Staatsmänner der Friede in außergewöhnlicher Weise gesichert ist, ruhig warten.

— In dem außerordentlichen Etat der **Marine-Verwaltung** wird zur Befestigung **Helgolands** eine Mehrforderung von 7½ Millionen Mark verlangt, bezüglich deren Begründung auf die Erläuterungen zu dem auf die Befestigung von Helgoland bezüglichen Nachtragsetat auf das Jahr 1891/92 Bezug genommen wird. Wie man hört, soll den Marineetat eine interessante **Denkschrift** begleiten, welche sich über die Vermehrung der Matrosen- und Werft-Divisionen, des Seeoffiziercorps, der Seekadetten- und Maschinen-Ingenieurcorps in den nächsten vier Etats-Jahren verbreitet. Es soll darin die Nothwendigkeit dargelegt werden, seitens der deutschen Marine mit der gesteigerten Schlagfertigkeit der für uns in Betracht kommenden fremden Marinen während der letzten Jahre gleichen Schritt zu halten. Für die letzteren war bei der erhöhten Schlagfertigkeit die Thatsache maßgebend, daß ein künftiger Krieg erfordern wird, in kurzer Zeit eine möglichst große Flotte schlagfertig bereit zu haben. Die nothwendige Sicherstellung einer kriegsbereiten Schlachtflotte soll erzielt werden durch Verstärkung der Friedensstämme und dadurch, daß diese letzteren im Frieden lediglich der sorgfältigsten Ausbildung für ihre Schiffe dienen und zu keinem anderen Zwecke in Verwendung kommen. Es soll dann in der Denkschrift ferner das System der Verstärkung der Friedensstämme entwickelt werden gegenüber der größeren Komplizirtheit der Schiffe und der Nothwendigkeit, daß die deutsche Flotte unmittelbar nach der Mobilmachung schlagfertig sein muß, sollen nicht die feindlichen Schiffe vor unseren Häfen erscheinen, bevor die unseren fertig sind, und uns nöthigen, einen sehr ungleichen Kampf aufzunehmen. Es ist schon früher mitgetheilt worden, daß eine dauernde Besetzung der südamerikanischen Stationen in Aussicht genommen ist. Dieser Umstand, ferner die dauernde Indiensthaltung eines Schiffes zur Ausbildung im Artilleriedienst, eine Erweiterung der Manöverflotte, welche die Indiensthaltung eines dritten Avisos nöthig macht, sowie endlich der größere Mannschaftsbedarf für Ersatzleute im Vergleich zu älteren Schiffen kommen hinzu, um für die nächsten vier Jahre eine Etatserhöhung nothwendig zu machen. — Für den politischen Dienst im Auslande kommen Schiffe in Betracht: in Ostafrika, Ostasien, Australien, Südamerika und im Mittelmeer.

— Zur Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes ist eine Erhöhung des **Reichszuschusses** erforderlich. Während bis jetzt lediglich die Bewilligungen von Altersrenten in Betracht kamen, können vom 21. November ab auch Invaliden-Renten für die Uebergangszeit nachgesucht werden und außerdem wird im nächsten Jahr die Zahl der Altersrentner eine wesentlich größere als jetzt sein. Das bedingt eine Mehrausgabe für das Reich von 3 Millionen Mark.

— Die **württembergische** Kammer genehmigte mit 83 gegen 3 Stimmen die Vorlage wegen Erhöhung der Civilliste um 200,000 M.

* * *

— Die Ankunft russischer Kriegsschiffe in der **französischen** Hafenstadt Brest hat dort zu neuen politischen Kundgebungen Veranlassung gegeben. Es wurde zu Ehren der russischen Gäste ein Fackelzug veranstaltet. Eine aus drei Jünglingen bestehende Abordnung der Schüler des Brester Lyceums überreichte dem Kapitän des russischen Kriegsschiffes „Minin" ein für den Großfürsten Alexis bestimmtes Bronzegeschenk, auf dem geschrieben steht: „Quand on voudra!" Einer der Jünglinge hielt dabei eine Ansprache, die folgendermaßen schloß: „Sagen Sie unseren fernen Freunden, daß man auf uns rechnen kann, sowohl wenn es gilt unsere Freiheit und Ehre, wie die Freiheit und Ehre Derer, die uns lieben, zu vertheidigen. Wir werden unseren letzten Blutstropfen hergeben. Es lebe der Czar, es lebe Rußland und die russische Marine!" In Rußland wird man diese Kundgebung französischer Schüler wohl — nach ihrem Werthe schätzen.

— **Brüsseler** Blätter bringen eine Meldung, welche, wenn sie sich bestätigt, dem Charaktergemälde **Boulanger's** noch den Zug des ganz gewöhnlichen Schwindlers und Betrügers hinzufügen würde. Es soll Thatsache sein, daß die Erbschaft der Frau Bonnemain mit Schulden überlastet ist, und daß Boulanger nach deren Tode eine falsche Erbschafts-Deklaration gemacht hat, um die Gläubiger der Bonnemain zu hintergehen. Boulanger griff zum Revolver und erschoß sich, um seinem vollständigen Ruin und einer Anklage wegen Betrugs zu entgehen. Die Gläubiger hatten bereits einen formellen Antrag auf Beschlagnahme der ganzen Bonnemain'schen Erbschaft eingebracht.

* * *

— Die **russische** Kriegsverwaltung hat eine neue Maßregel zur Mobilmachung des russischen Heeres im tiefsten Frieden getroffen. Im Militärbezirk Warschau werden auf Verlangen des dortigen Oberbefehlshabers, Generals Gurko, sämmtliche Feld-Batterien vom 1. Januar 1892 an mit acht bespannten Geschützen und ¾ der im Kriege nothwendigen bespannten Munitionswagen ausgerüstet sein. Es beschleunigt dies die Kriegsbereitschaft der Artillerie ganz außerordentlich, denn gerade die Einziehung und Einübung der Pferde nimmt bei der Feld-Artillerie in allen Staaten, auch in Deutschland, längere Zeit in Anspruch. Die Oberbefehlshaber in Kiew und Wilna, die Generale Dragomirow und Ganetzki, haben für ihre Militärbezirke das Gleiche beantragt, sind aber vorläufig der großen Kosten wegen abgewiesen worden. General Dragomirow, der in seinen nüchternen Augenblicken ein recht tüchtiger Führer ist, soll sich in der letzten Zeit mehr denn je dem Trunke ergeben haben, was bereits so unangenehme Vorkommnisse zu Folge hatte, daß in Kiew lebhaft die Frage seiner Abberufung besprochen wird; in den dortigen russischen Bürgerkreisen hält man solche für nothwendig. Doch ist hieran kein Gedanke. Der verstorbene Skobelow machte auch

---

Eine Wette.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Ehe Kurt dies alles recht begriff, stürmten seine beiden Freunde mit dem bestürzten Rufe auf ihn zu: „Was hast Du gethan?"

„Ein wunderhübsches Mädchen geküßt und meine Wette gewonnen," entgegnete der Gefragte in heiterer, seliger Stimmung.

„Du weißt nicht, wer sie ist?" fiel Bruno ein.

„Ein Engel — alles Weitere kümmert mich nicht!"

„Sie ist die Cousine des Assessors."

„Dann beneide ich den langweiligen Menschen!"

„Und die Tochter des Obersten von Gabler!" fügte Edgar hinzu.

„Ich muß diesen Engel näher kennen lernen!" fuhr Kurt fort. „Weßhalb habt ihr mir verschwiegen, daß die Stadt einen solchen Schatz birgt?"

„Der Oberst ist unnahbar," entgegnete Edgar, der seine Bestürzung noch immer nicht beherrschen konnte. „Er hütet seine Tochter wie seinen Augapfel, ich habe sie nie anders als in seiner Begleitung gesehen. Er ist ein schroffer und heftiger Charakter, und ich befürchte, daß er Genugthuung von Dir fordern wird."

„Ich fürchte alle Obersten der Erde nicht, nun ich diesen Engel geküßt habe!" fuhr Kurt fort. „Doch kommt, kommt, ich will den glücklichen Zufall, der mir dies Mädchen entgegengeführt hat, feiern!"

Er kehrte mit den Freunden in den Saal zurück und bestellte aufs Neue Champagner. Edgar und Bruno folgten ihm ungern, denn ihre heitere Stimmung war geschwunden. Sie hatten nicht geglaubt, daß die tolle Wette einen solchen Ausgang nehmen könne. Besorgnisse um den Freund drängten sich ihnen auf.

„Seit nicht thöricht!" rief Kurt lachend, um sie zu beruhigen. „Diesen Kuß bereue ich nicht, und wenn ich zehntausend Mark Strafe bezahlen muß!"

„Und wenn Du mit Gefängniß bestraft wirst?" warf Bruno ein.

„Auch dann nicht! Ich werde mir immer und immer wieder den seligen Augenblick im Geiste ausmalen, und selbst in der engsten Gefängnißzelle werde ich das reizende Gesicht und die dunklen Augen des Mädchens sehen. Kommt, laßt uns auf ihr Wohl ein Glas leeren!"

Nur zögernd nießen sie beiden Referendare mit dem Freunde an.

„Wie ich den Oberst kenne, wird er Dir eine Forderung senden," bemerkte Edgar.

„Habe ich je eine solche gefürchtet?" fuhr Kurt fort. „Seitdem ich die Universität verlassen, habe ich zwar nicht wieder auf der Mensur gestanden, aber ich kann die Klinge noch führen!"

„Der Oberst wird Dich auf Pistolen fordern."

„Nun, dann werde ich mich schießen! Doch erzählt mir von ihm! Kennt Ihr ihn näher? Wo wohnt er?"

„Er verkehrt nur mit sehr Wenigen in der Stadt," berichtete Edgar. „Vor dem Thore hat er eine schöne Besitzung erworben, dort lebt er sehr zurückgezogen mit seiner Tochter, die er nie in Gesellschaft führt. Nur sein Neffe, der Assessor von Prillwitz, besucht ihn öfter."

„Man sagt, daß er sich um die Hand seiner Cousine bewirbt," warf Bruno ein. „Der Oberst soll sehr reich sein, und sie ist die einzige Erbin."

„Dieser lange, langweilige Mensch sollte das reizende Mädchen sein nennen?" unterbrach Kurt den Freund. „Schon dieser Gedanke könnte mich wahnsinnig machen! Doch das wird nie geschehen!"

„Kannst Du es hindern?" frug Bruno.

„Ja, und wenn ich ihn todtschießen müßte! Für den Menschen ist diese Blume nicht gewachsen!" fuhr Kurt fort, indem er erregt aufsprang. „Ich muß Euch jetzt verlassen — heute Abend treffen wir uns hier wieder."

„Wohin willst Du?" fragte Edgar.

„Zum Oberst von Gabler," gab Kurt zur Antwort. „Ich bin ihm Aufklärung schuldig, ich werde seine Tochter um Verzeihung bitten und hoffe, dieselbe zu erlangen."

„Thu' es nicht," warf Bruno ein. „Der Oberst ist als heftiger und jähzorniger Mann bekannt!"

„Ich gehe zu ihm, denn ich befürchte, daß der Assessor, der lange Mensch, sowohl seiner Cousine wie dem Oberst nicht die volle Wahrheit sagt. Heute Abend sehen wir uns wieder, dann werde ich Euch erzählen, wie mein Besuch abgelaufen ist."

* * *

Der Oberst von Gabler schritt in heftiger Aufregung in seinem Zimmer auf und ab. Er war ein großer, kräftiger Mann. Der etwas struppige und graue Bart, welcher die Hälfte seines Gesichtes einnahm, und die starken, buschigen Augenbrauen gaben ihm ein finsteres Aussehen. Er stieß halblaute Verwünschungen und Drohungen aus und fuhr mit den Armen in der Luft umher.

Kaum fünf Minuten zuvor war der Assessor mit seiner Tochter gekommen und hatte ihm das Vorgefallene erzählt. Senta war auf ihr Zimmer geeilt, denn fast ohnmächtig war sie angelangt, sie bedurfte der Ruhe.

Hugo von Prillwitz stand am Fenster und freute sich im Stillen über die Erregung seines Onkels.

„Beruhige Dich, lieber Onkel," sprach er. „Ich werde Senta und Dir Genugthuung verschaffen."

Der Oberst blieb vor seinem Neffen stehen und blickte ihn starr an.

„Welche Genugthuung?" fragte er.

„Er hat sich nach Paragraph 185 des Strafgesetzes unzweifelhaft der Beleidigung schuldig gemacht," entgegnete der Assessor. „Es kann auf eine Geldstrafe erkannt werden; wenn indessen die Beleidigung mittelst einer Thätlichkeit begangen ist, und dieser Fall liegt unbedingt vor, so kann die That mit Gefängniß bis zu zwei Jahren . . ."

„Und das nennst Du Genugthuung?" unterbrach der Oberst den Assessor. „Ich sollte mein Kind in die Lage bringen, daß es in öffentlicher Sitzung als Zeugin gegen den Schuldigen auftreten müßte!?"

„Das würde allerdings nothwendig sein," entgegnete Hugo von Prillwitz. „Aber das würde ihre Ehre doch nicht im Geringsten . . .!"

„Halt!" rief der Oberst, seinen Neffen unterbrechend. „Meine Ansichten weichen von den Deinigen ab. Ich scheere mich den Kuckuck um Eure rechtlichen Bestimmungen und juristischen Spitzfindigkeiten, denn die Ehre meines Kindes steht mir höher! Es würde mir nicht genügen, wenn der Mensch zu einer Geldstrafe oder selbst zu Gefängniß verurtheilt würde!"

„Der Paragraph 185 gestattet nicht mehr, denn . . .!"

„Laß mich mit Deinem Strafgesetze in Ruhe!" rief der Oberst erregt. „Die Ehre meiner Tochter zu schützen ist meine Sache. Eine Beleidigung meines Kindes ist nur durch Blut zu sühnen!"

„Du willst den jungen Menschen doch nicht fordern?"

„Selbstverständlich! Ich trete für die Ehre meiner Tochter ein, ob meine Haare ergraut sind, ist Nebensache!"

Der Assessor von Prillwitz schien diese Ansicht nicht zu theilen, denn er bewegte bedenklich den Kopf hin und her.

„Du würdest dadurch mit dem Strafgesetze in Konflikt gerathen," bemerkte er.

„Laß mich mit Deinem verdammten Strafgesetze in Ruhe!" rief der Oberst heftig. „Ich weiß, was ich zu thun habe — der Freche soll vor den Lauf meiner Pistole treten, und meine Hand ist noch

die unglaublichsten Sachen als Korps-Befehlshaber in Minsk, ohne daß man ihn abrief, und auch der jetzige panslavistische Schlachtenlenker Dragomirow könnte sich ungestraft noch weit mehr erlauben.

— Was über die Hungersnoth in Rußland berichtet wird, nimmt von Tag zu Tag ein erschreckenderes Gesicht an. Die „Kreuzztg." bringt aus sachverständiger Feder eine Berechnung, die trotz ihrer enormen Ziffern durchaus den Eindruck des Wahrscheinlichen macht. Danach wäre bei Zugrundlegung einer nothleidenden Bevölkerung von über 20 Millionen und bei einem täglichen Bedarf für den Einzelnen von nicht ganz 35 Pfennig die gewaltige Summe von mindestens 900 Millionen Rubel nöthig, um diese hungernden Massen bis zum August 1892 auch nur in der nothdürftigsten Weise durchzufüttern. So angesehen, bekommt diese Hungersnoth auch finanzpolitisch einen Charakter, der sie zur schwersten Kalamität macht, von welcher das Zarenreich überhaupt betroffen werden konnte. Wo soll dies Geld herkommen? Die höchstens 150 Millionen Rubel, die von der neuen Anleihe zu erwarten sind, genügen hiernach in keiner Hinsicht, zumal ein Theil davon doch für militärische Zwecke verwandt werden wird. Die Gefahren des Nothstandes können aber höchstens vorübergehend in den Hintergrund geschoben werden, sie werden sich, ob es der Regierung angenehm ist oder nicht, schon in ihrer ganzen Entsetzlichkeit aufzudrängen wissen. Die Frage nach Krieg und Frieden wird in diesem Augenblick zu Gunsten der Erhaltung des Friedens durch den russischen Nothstand weit bestimmter als durch die Künste der Diplomatie oder durch die Friedensliebe des Zaren beantwortet. Wie es auf die russische Volksstimmung wirken muß, daß der Zar trotz der Leiden von vielen Millionen seiner Unterthanen monatelang im Ausland zubrachte und wie die nihilistischen Agitatoren diese Zustände auszunutzen wissen werden, das kann man sich unschwer vorstellen. Die böse Ernte einer schlechten Saat wird die revolutionäre Propaganda einheimsen.

Baden.

Emmendingen, 4. Nov. (Bürger- und Gewerbeverein.) In einer Vorstandssitzung am 26. v. M. wurde beschlossen, während des bevorstehenden Winters wieder das Vereinslokal an Sonn- und Feiertagen zum Zwecke eines Lehrlingsheims zur Verfügung zu stellen. Dasselbe kann vom Sonntag, den 15. d. M. an, von Lehrlingen und sonstigen jugendlichen Arbeitern besucht werden. Für geeignete Lektüre und verschiedene Spiele wird vonseiten des Vereines genügend gesorgt. Weiter wurde beschlossen, nächstes Frühjahr hier eine Lehrlingsarbeitenausstellung, wobei auch Lehrlingen aus nächster Umgebung auszustellen gestattet ist, zu veranstalten, worauf jetzt schon aufmerksam gemacht sei.

Freiburg i. B., 29. Okt. In einer auf gestern Abend von den Vorsitzenden der Handelskammer und des Gewerbevereins einberufenen Versammlung hiesiger Kaufleute und Gewerbetreibender wurde mit großer Majorität die Arbeitszeit an Sonn- und Festtagen in offenen Verkaufsstellen auf drei Stunden und zwar von 11—2 Uhr festgesetzt. Selbstredend hatte die Versammlung nur einen orientirenden Charakter, da die Festsetzung der betreffenden Zeit den zuständigen Behörden obliegt.

— In Freiburg ist am Samstag ein verdienstvoller Offizier, Oberstleutenant a. D. Geris gestorben.

— Am verflossenen Mittwoch verletzte sich der Schreiner Daniel Eckmann in Furtwangen beim Fensterkitten auf eigenthümliche Art, indem ihm beim Kittverstreichen der Schnitzler ausglitt, in den Leib drang und innere Theile verletzte; am andern Morgen ist derselben seinen Leiden erlegen. Der Verunglückte ist aus Waldau gebürtig und war als ein braver, fleißiger Arbeiter bekannt.

Konstanz, 30. Oktober. Die hiesige Gasanstalt wurde von einem erheblichen Unfall betroffen. Der mit einem Kostenaufwand von ca. 95,000 Mark neuerstellte Gasometer begann sich gestern Mittag zu senken. Anfangs gleichmäßig, später aber neigte sich das Ganze bedenklich nach Süden, sodaß die fast 3 Meter hohe Untermauerung ganz verschwunden ist. Die üble Bodenbeschaffenheit, der lettige Untergrund, sowie die unzureichende Fundamentirung dürften wohl die Ursache sein.

— Aus Bergöschingen wird der „Konst. Ztg." unterm 30. Oktober geschrieben: Wie schon mehrfach auch in diesem Blatte hervorgehoben wurde, erfreuen sich unsere Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherungen in der breiten Masse der landwirthschaftlichen Bevölkerung keiner allzu großen Sympathie, da dieselben in finanzieller Hinsicht nicht unbedeutende Anforderungen stellen sowohl an die Versicherten als an deren Arbeitsherrn. Namentlich aber ist es die Unfallversicherung, die noch vielfach als eine weitgehende Belästigung empfunden und bezeichnet wird und es bedarf leider nur zu oft der Beispiele, um die Segnungen auch dieser Versicherung vor Augen zu führen. Einen solchen Fall haben wir in hiesiger Gemeinde zu verzeichnen, nach welchem ein an den Folgen eines schweren Beinbruchs leidender Familienvater monatlich eine namhafte Unterstützung seitens der Kasse genießt und nach seinem Zustand vielleicht noch Jahre lang in der Lage sein dürfte, diese Unterstützung zu gebrauchen. Solche Beispiele sind geeignet, unsern Versicherungen immer mehr Freunde zu erwerben und zu bewirken, daß diese Versicherungen nicht als ein lästiger Zwang, sondern als eine Wohlthat angesehen werden, umsomehr, da hauptsächlich auch Landwirthe bei ihrer Beschäftigung von Unfällen betroffen werden.

— Kehl geht mit dem Plane um, eine Wasserleitung bezw. eine Entwässerung einzurichten. Das „Kehler Wochenblatt" veröffentlicht ein desfallsiges Projekt, welches Stadtbauinspektor E. Beutner dort ausarbeitete. Die Anlagekosten werden auf rund 220 000 Mk. geschätzt.

— In Bühl wurden vom dortigen Sammel-Verein für arme Kinder in acht Monaten nicht weniger als 40,000 Briefmarken, etwa 1½ Zentner Staniol, circa 20 Pfund Cigarren-Abschnitte, etwa 20 Pfund undurchbohrter Kork, rund 200 alte Münzen und noch verschiedenes Andere von den Kindern gesammelt. Alle diese Sachen repräsentiren einen Werth von mehr als 200 M. Dazu wurden aus Sammelbüchsen und Musikkasten und sonstigen Gaben 190 M. in Geld nach Freiburg abgeliefert; zusammen also nahezu 400 M. aus lauter Kleinigkeiten und rothen Pfennigen.

Baden-Baden, 31. Oktober. Die diesjährige Saison schloß heute mit einer Frequenz von 60 062 Personen ab. Es ist dies die dritthöchste Frequenzziffer, welche bisher erreicht wurde.

— Eine Verordnung des Ministeriums des Innern trifft die Bestimmung, daß wo die Nonnenraupe in gefahrdrohender Weise auftritt, die Besitzer der betreffenden Waldungen auf eigene Kosten die zur Vertilgung erforderlichen Maßnahmen zu treffen haben. Je nach den Jahreszeiten sind diese Maßnahmen verschieden. Die Bezirksforsteien führen die Aufsicht über rechtzeitige und zusammenhängende Durchführung. Unter Umständen findet direktes Eingreifen des Bezirksamts zur Beseitigung des schädlichen Zustandes nach § 30 des Polizeistrafgesetzbuchs statt, vorbehaltlich der Bestrafung nach den Vorschriften des Forststrafgesetzes.

Karlsruhe, 1. Nov. Auch jetzt scheint es noch nicht festzustehen, ob der Gesetzentwurf betreffend die Erhebung einer allgemeinen Kirchensteuer zur Vorlage an den nächsten Landtag gelangt. Der Gegenstand ist ein sachlich sehr schwieriger und es sind auch in formeller Beziehung nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden, so u. a. hinsichtlich der mit der Einhebung der Steuer zu betrauenden Organe.

— Man erwartet im Laufe dieser Woche die amtliche Kundmachung über die Einberufung des Landtags auf 17. November; mit derselben ist stets zugleich die Ernennung des Präsidenten und der beiden Vizepräsidenten für die Erste Kammer verbunden, sowie die Benennung der acht vom Großherzog in das erste Haus berufenen Mitglieder. Als gewählte Mitglieder des grundherrlichen Adels befinden sich nach den neuerlich vollzogenen Neuwahlen in der ersten Kammer: 1) oberhalb der Murg Freiherr v. Hornstein-Binningen, General der Infanterie z. D. W. v. Röder-Diersburg, Freiherr Franz v. Bodmann und Konstantin Graf v. Hennin; 2) unterhalb der Murg Freiherr Karl v. Racknitz, General der Kavallerie Wilhelm v. Gemmingen, Freiherr E. A. v. Göler und Freiherr Albrecht v. Rüdt-Collenberg. Nachstehend verzeichnete Häupter standesherrlicher Familien haben in der Ersten Kammer Sitz und Stimme: Karl Egon, Fürst zu Fürstenberg, Fürst Ernst zu Leiningen, Fürst Erwin v. d. Leyen, Fürst Ernst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Graf Karl zu Billigheim und Graf Emich zu Leiningen-Neudenau.

— Vorige Woche hatte sich vor der Strafkammer zu Karlsruhe unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Fieser eine Anzahl Karlsruher Radaumacher zu verantworten, darunter eine Gruppe von Zuhältern; dieselben hatten am 4. Aug. den Kriminal-Schutzmann Hüngerle thätlich angegriffen und einen förmlichen Krawall verursacht. Bei der Verhandlung war eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Berliner Fall Heinze nicht zu verkennen. Zwei der Angeklagten, Lang und Wels, waren 31-, bezw. 20mal vorbestraft bei einem Lebensalter von 20 und 29 Jahren. Der Gerichtshof erkannte Strafen von 3½ Jahren bis zu 3 Monaten herab, im Ganzen 11 Jahre Gefängniß gegen neun Angeklagte. Der angegriffene Schutzmann Hüngerle hatte sich pflichtvoll und muthig benommen und trotz gefährlichster Bedrohung und Mißhandlung von seinen Angreifern sich nicht abbringen lassen. Man sieht, auch in der badischen Residenz gibt es Objekte zur Säuberung im Berliner Stil.

Bruchsal, 31. Okt. Im hiesigen Männerzuchthaus wurde der wegen Mord zum Tod verurtheilte und zur lebenslänglichen Zuchthausstrafe begnadigte Zuchthaussträfling Wilhelm Deuschler von Burgberg, nachdem er bereits 20 Jahre abgebüßt hatte, vorgestern in seiner Zelle erhängt aufgefunden.

— Vor dem Schöffengericht zu Artern hatte sich der Schuhmacher Fritsche wegen unerlaubten Vertriebs von Heilmitteln zu verantworten. Fritsche hatte nämlich im Wochenblättchen angezeigt, daß er ein unfehlbares Mittel gegen Hühneraugen besitze. Auf die Frage des Richters: „Sie sind angeklagt, ein Heilmittel gegen Hühneraugen verkauft zu haben; geben Sie das zu?", antwortete der Schuhmacher mit „Nein". — „Sie haben es aber doch im Wochenblatt bekannt gemacht?" fuhr der Richter fort. — „Freilich", entgegnete der Angeklagte, „aber ich habe nur gesagt, daß ich ein solches besitze, nicht aber es zum Verkauf ausgeboten. Ueberhaupt werde ich dasselbe auch nicht verkaufen, da ich es selber sehr nothwendig gebrauche; das Heimittel sind nämlich meine gut gearbeiteten Leisten." Unter solchen Umständen wurde selbstverständlich der Schuhmacher freigesprochen.

Mannheim, 1. Nov. Kürzlich stieg in Heidelberg ein Bauersmann aus Altenbach in die Nebenbahn Heidelberg-Weinheim ein und gesellte sich zu ihm unterwegs ein Fremder, der alsbald ein vertrauliches Gespräch mit ihm anknüpfte. Aus diesem entnahm der Fremde, daß der Altenbacher ein gutes Pferd zu kaufen beabsichtige und so bemerkte der Fremde entgegenkommend, daß sein in Sandhofen wohnender Vater ein solches zu verkaufen habe, das er — der Fremdling — nächsten Tages nach Altenbach bringen wollte. So geschah es auch. Das schöne, mindestens einen Werth von 700 M. repräsentirende Pferd wurde geprüft und um den Preis von 310 M. erstanden und pränumerando bezahlt. Gleich nach dem Handel machte sich der Fremde aus dem Staub und am anderen Tage erschien bei dem Käufer, der ein glänzendes Geschäft gemacht zu haben glaubte, ein von einem Gendarm begleiteter Mann aus Sandhofen und legitimirte sich als rechtmäßiger Eigenthümer des Pferdes, das im Tags vorher gestohlen worden war. Der Altenbacher mußte nun nolens volens das Pferd wieder herausgeben und war um sein Geld gekommen. Der Pferdedieb wurde vorgestern in Straßburg verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß gebracht.

Weinheim, 1. Nov. Verflossenen Samstag wurde der in hiesiger Fasselanstalt schon seit längerer Zeit beschäftigte 65 Jahre alte Hörd von einem Fassel mit den Hörnern derartig schwer verletzt, daß er Tags darauf seinen Verletzungen erlag.

Rheinheim. Am 22. v. M. wurde in dem nahen Schweizerorte Klingnau ein Familienvater zu Grabe getragen, welcher von seinem eigenen 16jährigen Sohne ermordet wurde. Die Familie besteht aus den beiden Eheleuten, zwei Söhnen von 13 und 16 Jahren und einer 17jährigen Tochter. Sie sollen öfter in Streit und Unfrieden gelebt haben. In der Nacht vom Sonntag auf Montag erschlug der 16jährige Sohn seinen Vater, indem er demselben mit dem schneidigen Theil einer Axt 5 Hiebe auf den Kopf gab, so daß derselbe kreuz und quer gespalten wurde. Die sauberen Söhne wollten den Leichnam in den Keller schleppen, brachten ihn aber nicht ganz hinunter; sie trugen ihn sodann in eine Kammer, wo sie den todten Vater liegen ließen bis Dienstag Mittag. An jenem Tage gingen die beiden Söhne dann nach Zurzach, dortselbst nahmen sie zuerst das Abendbrod in einer dortigen Wirthschaft ein und stellten sich dann selbst dem Gericht, um von ihrer bestialischen That Anzeige zu machen. Die Frau des Ermordeten, sowie beide Söhne sitzen hinter Schloß und Riegel; die Tochter ist auf freien Fuß gestellt.

— Große Schneegänse-Flüge, die Vorboten des nahen Winters, wurden in den letzten Tagen an der Tauber beobachtet.

— Für Ersatzreservisten. Bekanntlich haben diejenigen Ersatzreservisten, welche im Jahre 1886 der Ersatzreserve zugetheilt wurden und keine Uebung abgeleistet haben, nachdem sie 5 Jahre der Ersatzreserve angehörten, am 1. Oktober 1891 zum Landsturm I. Aufgebots überzutreten. Der Uebertritt zum Landsturm I. Aufgebots muß jedoch in den Ersatz-Reserve-Pässen eingetragen sein. Wer diesen Eintrag in seinen Paß noch nicht hat bewirken lassen, gehört auch fernerhin der Ersatz-Reserve an. Wir machen daher diejenigen Ersatz-Reservisten obiger Kategorie, welche den Uebertritt zum Landsturm 1. Aufgebots in ihre Pässe noch nicht haben eintragen lassen, darauf aufmerksam, daß sie zu diesem Zweck baldigst ihren Ersatz-Reserve-Paß bei dem Bezirks-Feldwebel abgeben.

Gr. Schöffengericht Kenzingen

am Mittwoch, 28. Oktober 1891.

Vorsitzender: Großh. Herr Amtsrichter Beck; die Schöffen: Herr Heinrich Maurer, Kaufmann von Oberhausen; Herr Bernhard Nutto, Gemeinderechner von Amoltern; Herr Referendär Wolf von Freiburg als Vertreter der Großh. Staatsanwaltschaft, Herr Rechtspraktikant Becker als Gerichtsschreiber.

Die zur Verhandlung und Aburtheilung auf die Tagesordnung gesetzten Strafsachen wurden wie folgt abgeurtheilt:

1. In U.-S. gegen den Volksschüler Franz Josef Klingler von Feuerthalen, z. Z. in Hecklingen, wegen Diebstahls und Unterschlagung. Urtheil lautete auf eine Gesammtgefängnißstrafe von 15 Tagen, welche durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

2. In U.-S. gegen die Volksschülerin Marie Klipfel von Weisweil wegen mehrfachen Diebstahls. Urtheil lautet auf 18 Tage Gefängnißstrafe.

3. In U.-S. gegen Schriftsetzer Josef Merk von Ueberlingen wegen Diebstahls. Urtheil: sieben Wochen Gefängnißstrafe, wovon 4 Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

4. In U.-S. gegen Schuhmacher Wilhelm Kurz von Sasbach, z. Z. in Endingen, wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Urtheil lautet auf 18 Tage Gefängniß.

5. In U.-S. gegen Otto Bilharz von Kenzingen und Wendelin Heitzler von Umkirch, z. Z. Dienstknecht in Kenzingen, wegen Widerstands, Schmähung öffentlicher Diener, Thätlichkeiten an öffentlichen Orten und Heitzler überdies wegen Gefangenenbefreiung. Bilharz wurde wegen Ruhestörung und Thätlichkeiten zu 8 Tagen Haft verurtheilt, von der Anklage des Widerstands und Uebertretung des § 52 P. St.-G.-B. freigesprochen. Heitzler wurde wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt; Uebertretung des § 51 Ziffer 1 und § 52 P.-St.-G.-B. zu einer Gesammtgefängnißstrafe von 4 Wochen und einer Haftstrafe von 14 Tagen verurtheilt.

6. In U.-S. gegen Schmiedgeselle Jakob Felden von Kasbach, Regierungsbezirk Koblenz, Taglöhner Karl Herder von Riegel und Fabrikarbeiter Hermann Melcher von da, wegen Körperverletzung. Felden wurde zu 12 Wochen Gefängniß, woran 3 Wochen als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt abgehen, Herder zu 2 Monaten und Melcher zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

7. In U.-S. gegen Marie Biehler von Kenzingen wegen Diebstahls. Urtheil: 2 Tage Gefängniß.

8. In U.-S. gegen Steinhauer Josef Rück von Thalheim zuletzt in Ottoschwanden und Steinhauer Gottlieb Bühler von Ottoschwanden wegen Erregung öffentlichen Aergernisses und Rück überdies wegen erschwerter Körperverletzung. Josef Rück wurde wegen erschwerter Körperverletzung und Erregung öffentlichen Aergernisses zu einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten und zwei Wochen, Gottlieb Bühler wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

9. In U.-S. gegen Carl Heitzmann Wittwe, Josefine geb. Wetzel von Bombach wegen Diebstahls. Diese Sache wurde beim Ausbleiben der Angeklagten verlegt und Vorführungsbefehl erlassen.

10. In Privatklagesachen des August Lösch Schlossers von Forchheim, gegen Landwirth Carl Fulterer von da, wegen Beleidigung. Der Angeklagte Carl Fulterer wurde wegen Beleidigung des Privatklägers zu einer Geldstrafe von 30 Mark und Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt. Der Privatkläger war durch Rechtsanwalt Kopf in Freiburg vertreten und die Vertheidigung des Angeklagten führte Herr Rechtsanwalt Sinauer in Freiburg.

Vermischte Nachrichten.

Aus Rheinhessen, 27. Oktober. In einer landwirthschaftlichen Versammlung des Bezirks Niederolm wurde festgestellt, daß die Blattfallkrankheit zu einer Plage geworden ist, mit der jetzt jede Gemeinde und jeder Winzer zu rechnen habe; keine Gemarkung sei von diesem Uebel verschont, das saure Trauben und unreifes, schlechtes Rebholz im Gefolge habe. Während die mit der bekannten Kupfervitriolkalklösung behandelten Weinberge noch jetzt grünes Laub und frische Trauben zeigen, bieten die nicht gespritzten, von der Blattfallkrankheit befallenen Weinberge eine traurige Erscheinung. Um gesunde Trauben und brauchbares Fruchtholz hervorzubringen, bedürfe der Weinstock gesunder Blätter. Während gesunde Reben 16° Kälte aushalten, erfrieren kranke schon bei 10°. Hätte man die Weinberge dieses Jahr überall gespritzt, so würde man bei dem außergewöhnlich günstigen Spätsommer allenthalben einen noch gangbaren 1891er Wein erzielt haben. Bei dem 1890er aus gespritzten Weinbergen seien 18—25° nach Oechsle Mostgewicht mehr festgestellt worden, als aus ungespritzen Weinbergen in gleicher Lage. Das dreimalige Spritzen koste nur 12 Mark für den Morgen; das Unterlassen dieser unbedingt nöthigen Maßregel bringe also ungeheuere Verluste.

— Ein schlimmer Fund. Ein Frankfurter Dienstmädchen, welches einen Hecht schlachtete, fand in dem Magen desselben den Finger eines Menschen und fiel vor Schreck darüber in Ohnmacht. Selbstverständlich wurde der Fisch nicht gegessen.

— Im städtischen Schlachthause zu Düsseldorf wurden bei Untersuchung einer Sendung amerikanischen Specks Trichinen vorgefunden.

— An seinem Geburtstage entleibt hat sich ein junger Mann, dessen Leichnam dieser Tage von Forstbeamten auf der Wilmersdorfer Feldmark bei Berlin aufgefunden worden ist. Unter den bei dem Todten vorgefundenen Briefen kam auch ein solcher seiner Mutter zum Vorschein, in welchem diese zu seinem Geburtstage ihn beglückwünscht, und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß er nun bald heimkehren werde, um in das väterliche Geschäft einzutreten. Aber diese Aussicht hatte den jungen Mann den Tod suchen lassen. Seit mehreren Jahren in einem ersten Geschäfte thätig, sollte er nun auf das Andrängen seines Vaters Stellung und Weltstadt verlassen, um in einer kleinen Stadt der Provinz Posen ferner zu leben. Dieser Aussicht zog er den Tod vor.

— Das schönste Mädchen. In Schlotheim ist kürzlich von der Wartburg eine Postkarte mit einem „Gruß von der Einquartierung" angekommen, welche die Adresse trug: „An das schönste Mädchen in Schlotheim." Die Karte ging als unbestellbar mit dem für die Schlotheimer weibliche Einwohnerschaft schmeichelhaften Vermerk zurück: „In Schlotheim gibt es viele schöne Mädchen; keines will das schönste sein."

— Der Raubmörder Wetzel, welcher, wie wir s. Zt. berichten, seinen ehemaligen Prinzipal in Spandau erschlug, ist dieser Tage in Leipzig verhaftet worden und hat seine That bereits eingestanden, indem er hinzufügte, daß er zwei Helfershelfer bei derselben gehabt habe.

Rom, 2. Nov. In fast ganz Italien ist plötzlich große Kälte eingetreten. Auf allen Bergen liegt Schnee; gestern hat es sogar in der Stadt Perugia stark geschneit.

Athen, 1. Nov. Seit gestern fällt in allen Theilen Griechenlands der Regen in Strömen. In den gebirgigen Gebieten von Patras, Volo und fast überall in Thessalien ist eine kolossale Menge Schnee gefallen, zum großen Erstaunen der Einwohner, welche, wie der „Standard" behauptet, dergleichen noch nicht erlebt haben.

— Durch das jüngste Erdbeben in Japan sind in der Provinz Nagoya 18,000 Häuser zerstört, 2000 Personen getödtet worden. In der Stadt Gifu wurden 5000 (?) Gebäude zerstört und 5000 Menschen getödtet; die Städte Ogaki, Kano und Kasamutso mit 50,000 Einwohnern und die dortige Eisenbahn sind zerstört.

— Gegen Diphtheritis, diese mörderische Krankheit, wird der „Post" ein einfaches Heilmittel empfohlen. Wir nehmen im Interesse der leidenden Menschheit von demselben Notiz, ohne natürlich irgend welche Garantie für die Zuverlässigkeit des Mittels übernehmen zu können. In der Zuschrift heißt es: Als wirksames Mittel gegen Diphtheritis lasse man den Patienten einen schlichten Theelöffel voll Natron bicarbonicum möglichst trocken verschlingen, aber nicht Wasser nachspülen. Der Schmerz ist sofort verschwunden, wird sich aber nach geraumer Zeit wieder einstellen. Dann wiederhole man das Mittel. Nach drei- bis viermaligem Einnehmen sind die Pilze getödtet. Bei kleinen Kindern müßte das Salz mittelst einer Spritze dem Kehlkopf zugeführt werden.

— Die Keller im Winter. Wir wollen folgende kurze Regeln aufstellen, die bezüglich der Keller im Winter beobachtet werden können: 1. Die Kellerlöcher sollen im Herbste so lang als möglich offen gelassen und nicht eher verschlossen werden, als bis die Temperatur mehrere Grad unter Null sinkt. 2. Sind die Keller tief im Boden, so dürfen die Kältegrade noch mehr steigen, ehe eine Vorsichtsmaßregel erforderlich ist. 3. Trifft ein kalter Wind von einer Seite den Keller oder die Kelleröffnungen, z. B. der Nord- oder Ostwind, so ist der Keller nach dieser Seite zu verschließen, aber nach der entgegengesetzten offen zu lassen. 4. Treten im Laufe des Winter milde Tage oder Tage mit unbedeutender Kälte ein, so sind die Kellerlöcher während dieser Zeit zu öffnen, damit eine frische, kühle, reine Luft einströmen und die feuchte, dumpfe, schlechte Luft sich entfernen kann. 5. Der Grundsatz, der im Sommer maßgebend ist: „Je kühler der Keller, desto besser", gilt auch für den Winter. Denn die Nahrungsstoffe leiden durch die Kälte im Keller erst dann, wenn die Temperatur darin unter Null herabsinkt.

— Vielen dient es zu erfahren, daß die Anerkennung eines unehelich geborenen Kindes Seitens des Vaters einzig und allein dadurch geschehen kann, daß dieselbe vor dem Standesbeamten oder dem Notar erklärt und darauf in eine öffentliche Urkunde aufgenommen wird. In der Dienstweisung vom Jahre 1875 sind die Standesbeamten angewiesen worden, die Anerkennung unehelicher Kinder Seitens der Mutter zu betreiben. Die Folge davon ist, daß diese Anerkennung auch in neuerer Zeit in fast allen Fällen geschieht und seit 1875 auch geschehen ist. Anders aber in früherer Zeit. Da hat man sich beruhigt, wenn nur der Eintrag über die Geburt der Kinder in das Geburtsbuch erfolgt war. Da stand ja auch darin, wer die Mutter der Kinder war. Wenn aber dann die Mutter stirbt und das uneheliche Kind die Erbschaft antreten will, da stellt sich heraus, daß eine Anerkennung des Kindes nicht geschehen ist und das Kind wird nicht zur Erbschaft der Mutter zugelassen. Erbe wird der Staat oder wenn die Mutter sich verheirathet hatte, der Ehemann oder die aus der Ehe entsprungenen Kinder. Und das uneheliche Kind, das immer als Kind der Mutter und als ihr Erbe betrachtet worden ist, geht leer aus. Und selbst wenn die Mutter in einem Testamente dem Kinde ihr Vermögen vermacht hat, gilt es nicht als ihr gesetzlicher Erbe und muß 10% Erbschaftsaccis bezahlen, wie wenn es mit der Mutter gar nicht verwandt wäre. Darum beherzige jede Mutter eines unehelichen Kindes und jedes uneheliche Kind, so lange es noch Zeit ist, diese Mittheilung und sorge dafür, daß die Kindesanerkennung bald geschehe.

— (Alters-Statistik). Die Lebensperiode kann in drei Stationen getheilt werden: das jugendliche Alter von 1 bis 25 Jahre, das mittlere oder reife Lebensalter von 25 bis 50 und die abnehmende Lebensperiode von 50 bis 75 Jahre. Hierbei ist es selbstverständlich, daß es viele Menschen gibt, die älter als 75 Jahre werden, sowie, daß viele Personen mit 60 und 70 Jahren noch ihre vollen geistigen und körperlichen Kräfte haben, während andere mit 25 Jahren oft schon Greise sind. — Im Allgemeinen erreichen unter 1000 Menschen fast 100 das 75. Jahr, 38 das 85. und 2 das 95ste. In Norwegen erreicht ⅛ der Bevölkerung das 70. Jahr in Deutschland und England ⅕, in Frankreich ⅛, in Irland 1/11. — Im 17. Jahrhundert nimmt die Zahl 13 die mittlere Lebensdauer ein, im 18. die Zahl 20 und im 19. Jahrhundert haben sich die Zustände so gehoben, daß die mittlere Lebensdauer der Zahl 36 entspricht.

— Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte.
Goethe.

— Kasernenstilblüthe. Unteroffizier: „Das ist gar kein Marschiren! Die Beine müssen so gleichmäßig raus kommen, wie die Nieten in der Lotterie!"

— Unteroffizier: „Stillgestanden! (Ein Soldat zuckt mit den Gesichtsmuskeln.) Kerl, ich habe „Stillgestanden" kommandirt, und Sie machen noch Freiübungen mit der Nase!"

— Ein reicher Kaufmann bekam Streit mit einem Juden und nannte ihn zornig einen Lump. „Nu, der Herr ist aach noch kaan Papier."

— Vertheidiger: „. . . Schließlich erlaube ich mir, die Herren Geschworenen aufmerksam zu machen, daß sich mein Klient erst seit einem halben Jahre in unserer Stadt befindet, mit den Eigenthumsverhältnissen hier also unmöglich schon so vertraut sein konnte, um mit absoluter Sicherheit zwischen Mein und Dein unterscheiden zu können!

— Getäuschtes Vertrauen. Tochter: „Um Gotteswillen, Mama, meine Geldbörse ist weg; der junge Mann, der neben mir gesessen, ist gewiß der Dieb?" — Mama: „Wie ungeschickt! Hast Du denn nichts gemerkt, als er Dir in die Tasche griff?" — Tochter (erröthend): „Ich fühlte wohl seine Hand, aber — ich dachte — daß er mir ein Briefchen zustecke."

— Zur Verfügung. Wirthin (zum neuen Miether): „Das Klavier im Salon steht selbstverständlich zu Ihrer Verfügung." Miether: „Sehr liebenswürdig! Wollen Sie also die Güte haben es abzuschließen und mir den Schlüssel zu geben!"

— Verschnappt. Er: „Elli, ich schwöre Ihnen, Sie sind das erste Mädchen, das ich je geküßt hab'!" Elli: „Ach, gehn Sie weg! Das haben mir die Andern auch gesagt!"

— Unsere Dienstmädchen. „Aber Auguste, was haben Sie sich denn für ein schlechtes Stück Fleisch geben lassen, das ist voller Knochen!" „Det is et, jnädige Frau, ick hab' ooch jleich dem Schlächter gesagt, wennt' for mir wär' würd' ick't nich nehmen!"

— Schlau. Die Kaffeepause ist vorüber. Die Hausfrau fängt eine Fliege und sperrt sie in die Zuckerdose. Freundin: „Aber liebste Emilie, was machst Du da?" — „Liebstes Klärchen, ich hab ein neues Stubenmädchen, und da will ich sie mal auf die Probe stellen, ob sie genäschig ist!"

— Malitiös. Gutsbesitzerin: „. . . Ich sage Ihnen, Herr Lieutenant, die Erziehung meines Edgar hat mir einen ganzen Wald gekostet." — Lieutenant: „Donnerwetter, muß der Junge Prügel bekommen haben."

— Den Wuchs der Hörner beim Rindvieh beliebig zu leiten. — Soll ein junges Vieh wohl gehörnt werden, das Horn wächst aber nicht da hinaus, wohin man es haben will, so macht man auf der Seite, wohin dieses wachsen soll, zwei bis drei kleine messerrückentiefe Einschnitte und alsbald wendet es sich im Wachsthum dahin. So dreht man die Hörner herum, wie man will.

— Energisch! Pfarrer: „Was muß ich sehen, Velten, schon wieder betrunken? — Lehnt sich denn Euer Gewissen nicht gegen Euch auf?" — Bauer: „Das schon, aber, Herr Pfarrer, i duld' koan Widerspruch!"

— Zarter Wink! Junge Dame (zu ihrem Tischnachbarn, der bereits eine halbe Stunde neben ihr sitzt, ohne ein Wort zu sprechen): „Verzeihen Sie, mein Herr, haben Sie mir vielleicht noch etwas zu verschweigen?"

— Auf eine originelle Idee ist, um das kauflustige Publikum anzulocken, die Firma Halbreich in Worms verfallen. Dieselbe macht nämlich bekannt, daß sie allen aus der Umgegend sich einfindenden Käufern die Eisenbahnfahrt, und zwar hin und zurück vergütet.

— Vom Schwurgericht zu Meiningen wurde die ledige Antonie Schmidt aus Lauscha, die ihr fünf Monate altes Kind mit Salpetersäure getödtet hatte, zum Tod verurtheilt.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) **v. 65 Pfg.** bis **18.65** p. M. — glatt, gestreift, karrirt und gemustert (ca. 380 verschiedene Qual. u. 2500 verschiedene Farben — vers. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich**. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
Seidene Fahnen- und Steppdeckenstoffe, 125 cm. breit.

Loose der **Lahrer Silber-Lotterie à 1 M.** zu haben in der **Expedition d. Blattes.**

stark genug, daß sie nicht zittern wird. Ich habe hier leider wenig Bekannte, willst Du mir beistehen und dem Herrn meine Forderung auf Pistolen überbringen?"

Diese Frage schien den Assessor sehr zu beunruhigen, man sah es seinen Zügen an.

„Ich würde sehr erfreut sein, Dir einen Dienst erweisen zu können," erwiderte er zögernd, „ich bin Dir zu Dank verpflichtet, aber . . ."

Er stockte.

„Welches „Aber"?" warf der Oberst ein. „Bitte, sprich Dich offen aus!"

„Ich befürchte, daß meine Stellung — — ich darf nicht gegen das Gesetz handeln, denn es ist mein Beruf, dasselbe zu vertreten," entgegnete von Prillwitz.

„Ah, ich verstehe!" rief der Oberst mit spottendem Tone. „Du befürchtest, in Unannehmlichkeiten dadurch zu gerathen — nun, ich will Dir solche nicht bereiten, lieber bitte ich einen Fremden um den Dienst. Ich wußte nicht, daß Du so große Besorgnisse hegtest!"

Hugo von Prillwitz war in peinlicher Lage. Da er sich um Sentas Hand bewarb, mußte er Alles vermeiden, was ihren Vater erzürnen konnte.

„Lieber Onkel, deute meine Worte nicht falsch," sprach er. „Obgleich ich den jungen Menschen hasse, weil er Senta beleidigt hat, so bin ich doch gern bereit, zu ihm zu gehen, wenn Du mir gestattest, einen ehrenvollen, gütlichen Ausgleich herbeizuführen. Ich hoffe, ihn zu bewegen, daß er Senta und Dich um Verzeihung bittet."

„Und das nennst Du einen ehrenvollen Ausgleich?" rief der Oberst. „Ich habe Dir gesagt, daß ich Genugthuung, blutige Genugthuung verlange! Ich verzichte auf Deine Unterstützung!"

„Du würdest Dich durch ein Duell selbst der größten Gefahr aussetzen," bemerkte der Assessor.

„Ich bitte Dich, diese Angelegenheit nicht weiter zu berühren," fiel von Gabler streng ein. „Wenn es sich um meine Ehre gehandelt hat, habe ich nie an eine Gefahr gedacht. Unsere Ansichten gehen sehr weit auseinander."

„Ich dachte an Senta und wünschte, ihr die Angst zu ersparen."

„Welche Angst?"

„Sie wird zittern, wenn sie erfährt, welcher Gefahr Du entgegengehst!"

Der Oberst zuckte unwillig mit dem Kopfe.

„Man macht junge Mädchen und Kinder nicht zu Vertrauten, wenn man eine Ehrensache auszukämpfen hat," sprach er. „Ich erwarte, daß Du ihr gegenüber nicht die leiseste Andeutung machst!"

Der Diener trat in das Zimmer, überreichte dem Oberst eine Karte und meldete, daß ein junger Herr ihn zu sprechen wünsche.

von Gabler las langsam den auf der Karte stehenden Namen: „Kurt Sander."

„Das ist er!" rief von Prillwitz.

„Wer?"

„Der Dreiste!"

„Ah er wagt, mein Haus zu betreten!" fuhr der Oberst auf.

„Er wird Dich um Verzeihung bitten wollen," warf der Assessor ein.

„Sag dem Herrn, er möge sofort mein Haus verlassen, und wenn er nicht augenblicklich geht, dann wirf ihn hinaus!" befahl der Oberst dem Diener, ohne auf die Worte seines Neffen zu hören.

„Bester Onkel, gestatte mir, nur wenige Worte mit ihm zu sprechen," bat von Prillwitz.

„Nein," entgegnete der Oberst mit größter Entschiedenheit. „Es ist diese Angelegenheit meine Sache, ich werde sie deshalb auch allein erledigen. Das Einzige, was ich von Dir verlange, ist Schweigen, das wird Dir wohl keine Unannehmlichkeiten bereiten."

Der Assessor verließ seinen Onkel, um denselben nicht noch mehr zu reizen. Er hatte ohnehin nicht die geringste Aussicht mehr, das Duell zu verhindern. Während er langsam zwischen den Gärten vor dem Thore dahin schritt, erwog er alle Möglichkeiten, welche eintreten könnten, und seine Züge wurden freundlicher, als er fand, daß seine Aussichten auf den Besitz seiner Cousine dadurch nicht geschädigt wurden. Wurde der Oberst in dem Duell verwundet, so konnte er Senta in der Pflege ihres Vaters beistehen und mußte ihr dadurch nähertreten, verletzte oder tödtete sein Onkel den jungen Menschen, so konnte er der Strafe nicht entgehen, und während derselbe sie auf einer Festung verbüßte, war Senta seinem Schutze anheimgegeben, und er war entschlossen, die Zeit auszunützen.

Er lächelte vergnügt vor sich hin, denn auf einem dieser Wege hoffte er sein Ziel zu erreichen. — —

Als Kurt durch den Diener die schroffe Abweisung des Oberst erfahren hatte, unternahm er einen Spaziergang, um den noch immer heißen Kopf abzukühlen. Unablässig beschäftigten sich seine Gedanken mit dem hübschen Mädchen. Er bereute seine übermüthige That, denn durch dieselbe war es ihm vielleicht für immer unmöglich gemacht, sich Senta zu nähern.

Er beschloß, dem Oberst zu schreiben, ihm offen zu gestehen, wie Alles in einer tollen Weinstimmung gekommen war, und ihn um Entschuldigung zu bitten. Vielleicht gelang es ihm doch, den Erzürnten dadurch zu beruhigen.

In dem Hotel „Zur Krone" wieder angelangt, ließ er sich am Schreibtische nieder, als der Kellner den Hauptmann Poller anmeldete.

Kaum eine Minute später trat ein kleiner, stark beleibter Herr mit weißem Haar und stark geröthetem Gesicht ein. Er versuchte, sich eine möglichst stramme Haltung zu geben, hatte die buschigen Brauen zusammengezogen, um sein kriegerisches Aussehen zu erhöhen; dies gelang ihm jedoch nur sehr unvollständig, denn unter den finstern Brauen blickten ein paar kleine, gutmüthige und lustige Augen hervor.

„Mein Name ist Poller, Hauptmann," sprach er, bis auf zwei Schritte vor Kurt hintretend.

Kurt verbeugte sich und lud ihn durch eine Handbewegung zum Niedersetzen ein.

Der Hauptmann schien zu schwanken und zu überlegen, ob seine ernste Aufgabe es gestatte, sich zu setzen.

„Ich komme im Auftrage meines Kameraden, des Oberst von Gabler," fuhr er nicht ohne stolze Betonung des Wortes „Kameraden" fort. „In seinem Namen habe ich die Frage an Sie zu richten, ob Sie bereit sind, ihm für die seiner Tochter angethane Beleidigung, um nicht zu sagen Beschimpfung, Genugthuung zu geben?"

„Gewiß!" entgegnete Kurt ruhig. „Ich war vor ungefähr einer Stunde in dem Hause des Herrn Oberst, um ihn und seine Tochter um Entschuldigung zu bitten. Es handelte sich um eine lustige und übermüthige Wette, es lag mir selbstverständlich jeder Gedanke einer Beleidigung fern. Der Ausdruck „Beschimpfung" dürfte wohl nicht zutreffend sein. Der Herr Oberst hat mich durch den Diener abweisen lassen."

„Er ist sehr erbittert, und ich vermag ihm vollständig nachzuempfinden, wenn ich auch nicht verheirathet bin und keine Tochter besitze!" fuhr der Hauptmann fort. „Die Ehre ist uns immer das Höchste gewesen."

Er richtete bei diesen Worten den Kopf möglichst hoch empor.

(Fortsetzung folgt.)

Oeffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 5. d. Mts., Vormittags 1/2 9 Uhr werde ich beim Rebstock in Köndringen im Vollstreckungswege:
1 Commode mit Glasaufsatz, 1 Commode, 1 Kleiderkasten und 1 Stubenkasten (1645)
gegen Baarzahlung versteigern.
Emmendingen, 2. November 1891.
Geppert, Gerichtsvollzieher.

Kirchenchor Emmendingen.

Die angesagte **Generalversammlung** muß auf (1631)
Donnerstag, 12. Novbr.
verlegt werden.
Der Vorstand.

Blondin's offene Kunst-Arena

Nur für einige Tage auf dem Marktplatz.
Die Künstler- und Spezialitäten-Gesellschaft Blondin beehrt sich anzuzeigen, daß sie **heute Mittwoch ihre erste Vorstellung im Freien bei Beleuchtung geben wird.** Gymnastik, musikalische Clowns, komische Scenen, Equilibristik, Nationaltänze und Pantomimen.
Anfang 8 Uhr.
Am Sonntag 2 Vorstellungen: die 1. um **3 Uhr,** die 2. um **8 Uhr.**
Jeden Abend neues Programm und neue Pantomimen.
Zum Stehen außerhalb des Kreises bezahlt die Person 20 Pfg., Kinder die Hälfte. Bei ungünstiger Witterung zur Anfangsstunde wird die Vorstellung auf den nächsten Abend verlegt. (1644)
Hierzu ladet achtungsvollst ein
Henry Blondin
Direktor.

Lehrlingsgesuch.

Ein Sohn achtbarer Eltern kann die **Bäckerei** und **Conditorei** unter günstigen Bedingungen erlernen. Auskunft in der Expedition des Blattes. (1640)

Eine vertraute, auch zum Fahren gewöhnte großtragende
Kuh
ist zu verkaufen bei (1641)
Wilhelm Mößner
in **Mundingen.**

3 Mannshauet Acker
im Dobel sind auf mehrere Jahre zu verpachten. Näheres durch die Expedition d. Blattes.

Ueberraschende Dienste
leisten die rühmlichst bekannten
Kaisers
Brust-Caramellen
beste im Gebrauch billigste, sowie:
Kaisers
Pfeffermünz-Caramellen
welche in keinem Hause fehlen dürfen. Zu haben in der alleinigen Niederlage für Emmendingen bei
W. F. Haas
(1643) Conditorei.

Was kochen wir morgen?

Diese so oft zu hörende Verlegenheitsfrage beantwortet prompt und zur Zufriedenheit der Hausfrau: **Hedwig Kaiser's Küchenzettel.** 100 praktische Anweisungen zur Bereitung schmackhafter, gewählter und doch wohlfeiler Kost für den bürgerlichen Mittagstisch mit besonderer Rücksicht auf den bescheidenen Haushalt. 8°. Eleg. geb. 1 Mark in allen Buchhandlungen, Emmendingen bei A. Dölter.

Vergebung von Steinhauerarbeiten.

Die Steinhauerarbeiten zum Neubau einer Brücke über die Bretten im Anschlage von **257 Mk. 44 Pf.** sollen im Submissionswege vergeben werden.
Bauplan, Kostenüberschlag und Bedingungen sind bei dem unterzeichneten Bürgermeisteramte einzugeben und wollen schriftliche Angebote längstens bis **15. November l. J.** verschlossen mit der Aufschrift **Submission** anher eingereicht werden.
Mindenreuthe, den 3. November 1891. (1642)
Das Bürgermeisteramt.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:
1. durch ihr **stetes Wachsthum** — ihr Versicherungsbestand betrug:

Ende 1829:	7 100 000 Mk.	Ende 1868:	181 400 000 Mk.
„ 1838:	43 700 000 „	„ 1878:	347 100 000 „
„ 1848:	72 000 000 „	„ 1888:	550 500 000 „
„ 1858:	103 800 000 „	„ 1890:	585 700 000 „ —;

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der Abgang bei Lebzeiten stellt sich bei ihr **niedriger,** als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die **verhältnißmäßige Größe ihres Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;**
4. durch die **große Sparsamkeit ihrer Verwaltung;**
5. durch die **Höhe ihrer Ueberschüsse** und die **volle unverkürzte** Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft.
Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

Annonciren bringt Gewinn!

Das heißt das **richtige** Annonciren, man fasse seine Anzeigen **knapp** und **deutlich** ab, viele Worte nutzen nichts.

Man annoncire möglichst oft,

denn so wenig der Verkäufer sein Verkaufsschild nur einen Tag lang aushängt und dann einzieht, so wenig sollte derselbe unterlassen, seine Firma **so oft als möglich** anzuzeigen.

Die Anzeige sucht den Käufer

in seiner Behausung auf, die Firma muß der Käufer selbst auf der Straße aufsuchen. Ein hervorragender Geschäftsmann äußerte sich über den Werth der Anzeigen in folgender Weise:
Erste Einrückung — man übersieht sie.
Zweite Einrückung — man bemerkt sie, aber man liest sie nicht.
Dritte Einrückung — man liest sie, denkt aber nichts dabei.
Vierte Einrückung — man interessirt sich für den Preis.
Fünfte Einrückung — man spricht darüber mit seinen Freunden.
Sechste Einrückung — man möchte wohl einen Versuch machen.
Siebente Einrückung — **man kauft!**

= Soeben beginnt zu erscheinen: =
BREHMS TIERLEBEN
dritte, neubearbeitete Auflage
von Prof. *Pechuel-Loesche,* Dr. *W. Haacke,* Prof. *W. Marshall* und Prof. *E. L. Taschenberg,*
mit über 1300 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von *W. Kuhnert, Fr. Specht* u. a.
130 Lieferungen zu je 1 M. = 10 Halbfranzbände zu je 15 M.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.
Bestellungen auf Brehms Thierleben nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von
A. Dölter, Emmendingen.

Der praktische Rathgeber
im Obst- und Gartenbau.
Verlag Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. O.
Illustrirte Wochenschrift. Erscheint an jedem Sonntage. (1248)
Eigenes Etablissement mit Versuchsgarten und Versuchskellerei.
Preis bei jeder Postanstalt oder Buchhdlg. **vierteljährlich eine Mark.**
Inhalt der neuesten Nummer:
Wie werden am besten Weintrauben verpackt? — Ausputzen der Pflaumenbäume. — Handspritzen, Pflückleiter, Leitern und Düngergruben aus Werder'schen Obstkulturen (4 Abb.). — Behandlung der Bütten und Fässer in der Obstwein-Kellerei. — Ein hochwichtiges Wurzelgeheimniß unserer Hülsenfrüchte — Oeffentliche Gärten in England (mit einem Plane). — Bindearbeiten aus Epheublättern (mit Abb.) — Absterben der Spargel. — Düngen der Spargelbeete. — Gartenarbeiten im November. — Kleinere Mittheilungen. — Preise.
Die erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Spiel-Karten
Piquet, Cego, Whist und L'Hombre
von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten Sorten, in großer Auswahl vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlung.

Heute Mittwoch Abend
Münchner Bier
(1632) Café Haas.

Briefpapiere
mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Vorräthig sind in **A. Dölter's** Buchhandlung in **Emmendingen** folgende, für jeden Landwirth höchst empfehlenswerthe Schriftchen:

Des Landmann's Winterabende.

46. Bändchen:
Die Heubereitung.
Beschreibung der Methoden zur Konservirung der Grünfutterpflanzen. Von H. Heine, Assistent beim landw. Provinzialverein in Posen. Mit 24 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.— ord.**
In diesem Bändchen sind die verschiedenen alten und neuen Methoden zur Trockenheubereitung und zu einer sicheren und möglichst zweckentsprechenden Aufbewahrung der Grünfutterpflanzen für den Winterbedarf dargestellt, sowie noch das für jede Art eigentümliche in einfacher Weise hervorgehoben, um so auch den kleinen Landwirth mit den Vorzügen und Nachtheilen der einzelnen Konservirungsarten nach ihrem jetzigen Stande bekannt zu machen.

47. Bändchen:
Der Stalldünger,
seine zweckmäßige Behandlung und Verwendung. Von Otto Geibel, Direktor der landwirthschaftl. Winterschule in Dortmund. Mit 15 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.—.**
Die durch Praxis und Wissenschaft bewährten Lehren zu einer richtigen Behandlung des Stalldüngers und der Jauche, sowie die zu einer rationellen Verwendung derselben bei der Düngung der einzelnen landwirthschaftlichen Kulturpflanzen findet jeder Landwirth in dieser Schrift in gemeinverständlicher Sprache niedergelegt, so daß er bei Befolgung der gegebenen Lehren da und dort vor manchem Verluste des werthvollen Düngerkapitals geschützt werden wird.

In neuen Auflagen gelangten von diesem Sammelwerk heuer zur Ausgabe:
Bd. 2: **Unterhaltungen über Obstbau.** Von Dr. Ed. Lucas. Dritte Auflage, bearbeitet von Fr. Lucas. Mit 31 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.— ord.**
Bd. 5: **Die Volkswirthschaft im Bauernhofe,** oder die wahren Erwerbsgrundsätze als Grundlage des bäuerlichen Wohlstandes. Von Fritz Möhrlin. Dritte Auflage. **Preis kart. Mk. 1.20 ord.**
Bd. 6: **Peter Schmid der Fortschrittsbauer.** Von Fritz Möhrlin. Zweite Auflage. Mit 9 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.— ord.**
Bd. 17: **Die Zucht und Pflege des landwirthschaftl. Nutzgeflügels.** Von K. Römer, Landwirthschaftsinspektor. Zweite Auflage. Mit 22 Abbildungen. **Preis kart. Mk. 1.— ord.**

Deutsche
Antisklaverei Geld-Lotterie
18 930 Gewinne ohne jeden Abzug.
1 à 600 000 Mk., 1 à 300 000 Mk., 1 à 150 000 Mk., 1 à 125 000 Mk., 1 à 100 000 Mk., 1 à 75 000 Mk. etc.
Zwei Ziehungen in Berlin.
1. Klasse: **vom 24. bis 26. November 1891.** | 2. Klasse: **vom 18. bis 23. Januar 1892.**
Preis der Original-Loose für 1. Klasse 1/1 Mk. 21.00, 1/2 Mk. 10.50, 1/10 Mk. 2.10.
Loose, welche in erster Klasse nicht gezogen sind, können zur zweiten Klasse gegen Zahlung des Betrages wie erste Klasse erneuert werden.
Carl Heintze, Loose-General-Debit,
Berlin W., Unter den Linden 3.
Adresse für telegraphische Einzahlungen: „Heintze, Berlin Linden".
Für Porto und eine Gewinnliste sind 30 Pfg. beizufügen.
Einschreiben 20 Pfg.
Loose liefert auf vorherige Bestellung **die Expedition des Hochberger Boten.** (1608)

Kalender für das Jahr 1892.

Paul Mosers Notizkalender	Mk. 2.—	Lahr. Hinkender Botem. Bild	„ —.40
Dahelmkalender geb.	„ 1.50	Der Vetter vom Rhein	„ —.30
Gartenlaubekalender	„ 1.—	Kalender des Evang. Bund.	„ —.25
Großer Volkskalender des Hinkenden Boten	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Tauberbischofsheimer)	„ —.30
Schorer Kalender	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Lahrer)	„ —.20
Erhardt's Notizkalender	„ 1.—	Wanderer am Bodensee	„ —.20
Paynes Familienkalender	„ —.50	Badischer Landeskalender	„ —.20
Gustav Adolfkalender	„ —.50	Lustiger Bilderkalender	„ —.30
Deutscher Reichsbote	„ —.40	Kikerikikalender	„ —.40
Lahrer Hinkender Bote	„ —.30		

Vorräthig in **A. Dölter's Buchhandlung.**

Kölner Dombau-Lotterie.
Nur baares Geld.
Hauptgewinne:
75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.
Ziehung am 18. Febr. 1892.
Loose zu 3 Mark
(Porto mit Liste 30 Pf.)
zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Heute Mittwoch Abend
Metzel-Suppe
Brauerei Hodel.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.
Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reclametheil 20 Pfg.

№ 132. Emmendingen, Samstag 7. November 1891.

Bestellungen auf den „Hochberger Bote" für die Monate November und Dezember können bei allen Postanstalten und Landbriefträgern gemacht werden.
Die Expedition d. Blattes.

Der wanderlustige Tourist, wenn anders er es liebt, nicht immer die breitgetretene Touristenstraße zu ziehen, sondern auch etwas entlegenere Punkte von Gottes schöner, freier Natur aufzusuchen, der wird auch jene letzten, gegen das Rheinthal gelegenen Ausläufer des westfälischen Sauerlandes kennen, die sich in der Gegend von Schwelm, Milspe, Grevelsberg hinziehen. Allüberall auf dem klassischen Boden der rothen Erde treten uns die Erinnerungen des romantischen Mittelalters entgegen; bei Grevelsberg, der in der großen Welt wenig bekannten Stadt, ist eine Stätte bedeutsamer historischer Erinnerung, die uns mit einem Schlage alte, vergangene Zeit plastisch vor Augen zaubert. Das ist die Stätte „am Grevelsberg", wo der streitbare Erzbischof Engelbert von Köln heimtückisch im Hinterhalt ermordet wurde. Das war am 7. November 1225. Der Erzbischof, seine Zeitgenossen weit überragend durch Wissen, Gerechtigkeit und Thatkraft, war dem Raubritterwesen energisch zu Leibe gegangen und er hatte dabei auch nicht seines liederlichen brutalen Neffen, des Grafen Friedrich von Isenburg, geschont. Dieser noble Herr legte sich am „Grevelsberg", wo der Erzbischof auf der Reise von Soest nach Schwelm vorbeikommen mußte, in den Hinterhalt und der nichtsahnende Erzbischof wurde im eigentlichen Sinne des Wortes zerfetzt und ermordet. Der Mörder wurde später in Köln hingerichtet und seine Raubburg zerstört. Noch heute sieht man Ueberreste derselben auf dem von Hattingen a Ruhr aus leicht zu erreichenden Isenberg; noch heute ist der gute und gerechte Erzbischof im Westfalenlande eine bekannte, man könnte sagen populäre Persönlichkeit.

Viele Schimmel haben sich als tapfere Schlachtrosse bewährt, aber selten ist es einem so gut geworden, die historische Berühmtheit des Schimmels vom Bronzell zu erlangen. Und das kam so. In dem 1850 weniger regierten, als von einem schwachen Fürsten und seinem hübischen Rathgeber geknechteten Kurhessen wollte noch immer keine Ruhe einkehren. Natürlich beschloß der Bundestag, der sich stets auf die Seite des Unrechts stellte, diese Ruhe mit „Waffengewalt herzustellen und ein österreichisch-bayerisches Exekutionsheer rückte in Kurhessen ein. Das ließ sich Preußen, weil es seine Zustimmung zum Bundestagsbeschluß nicht gegeben, nicht gefallen und preußische Truppen rückten nun auch in Kurhessen ein. Bei dem Dorfe Bronzell am 8. November 1850 stießen die beiden Heere auf einander und es schien fast, als solle es zur Schlacht kommen. Aber es wurde nur ein Schimmel angeschossen, angeblich aus Mißverständniß und die preußischen Truppen zogen sich „aus strategischen Rücksichten" zurück. Kurhessen kam unter das Regiment der blutigsten Reaktion und Haßempfindlichkeit Rache, des bösen Geistes Kurhessens, that sich gütlich. Das ist die kurze Geschichte des Schimmels von Bronzell — eine bedeutungsvolle Geschichte. Denn dieser 8. November 1850 war nicht mehr und nicht weniger als der Versuch der doch unausbleiblichen und schließlich 1866 eingetretenen endgiltigen Auseinandersetzung zwischen Oesterreich und Preußen, wie sie für die endliche Constituirung eines starken Deutschland nothwendig war.

Am 9. November 1812 sammelte sich die stolze „große Armee", die unter Napoleons Leitung ausgezogen war, um Rußland zu besiegen, in Smolensk. Aber wie sah diese Armee jetzt, nach ihrem qualvollen Rückzuge von Moskau aus! Gegen 500,000 Mann waren über den Niemen gegangen, um den Kaiser von Rußland zu züchtigen und nur 40,000 kampffähige Männer fanden sich in Smolensk zusammen. Von 37 000 Mann Kavallerie waren nur noch 3000, von 600 Kanonen nur noch 50 übrig. Tausende und Abertausende von Nachzüglern waren auch weit im Innern Rußlands zurück, die wenigsten erreichten die preußische Grenze; Tausende und Abertausende waren von den überall schwärmenden Kosaken niedergemacht worden uno nicht weniger waren durch Hunger und Kälte umgekommen. Und in Smolensk selbst sah es traurig aus. Weder die erwartete Ruhe, noch die erhoffte Nahrung war zu finden. Zwar hatte Napoleon lange vorher Anordnungen für den Unterhalt des Heeres getroffen; allein die mit der Ausführung betrauten Leute hatten aus Habgier Alles vernachlässigt. So begann das furchtbare Strafgericht gegen den Friedensstörer Europas und Hunderttausende mußten durch die Eroberungssucht und Eigenliebe dieses Mannes elend zu Grunde gehen.

Politische Tagesübersicht.

— Nachdem die politische und militärische Presse in letzter Zeit bereits mehrfach Berichte über die Frage der zweijährigen Dienstzeit gebracht und auch das „Militär-Wochenblatt" zu einer gegen früher erheblich gemilderten Auffassung in dieser Angelegenheit gelangt ist, nimmt nun auch die „Deutsche Heereszeitung" zu derselben Stellung, nachdem sie sich schon seit längerer Zeit als eine Verfechterin der abgekürzten Dienstzeit, zunächst bei der Infanterie, zu erkennen gegeben hatte. Ueber die Vor- und Nachtheile des zweijährigen und des von General v. Boguslawski befürworteten Systems können in Fachkreisen kaum noch neue Gesichtspunkte vorgebracht werden, und auch die „Deutsche Heereszeitung" geht darauf nicht weiter ein. Sie tritt aber u. A. der verbreiteten Meinung entgegen, wornach die Frage einer Heeresreform, wie die „Nordd. Allg. Ztg." und die „National-Zeitung" meinten, „im Augenblick" gänzlich ruhe. Wenn das bedeuten soll, daß einschneidende Vorlagen in dieser Tagung des Reichstages nicht zu erwarten seien, so wäre die Sache richtig; wenn man aber daraus entnehmen sollte, daß überhaupt nichts in der beregten Frage geschehen und zu erwarten sei, so ist es ebenso entschieden unrichtig. Nach den Mittheilungen des genannten Blattes, das von jeher „Fühlung" gehabt hat, ist „man" hinsichtlich der Ziele und Wege zu den Zielen (der Heeres-Reform) viel weiter, als die Aeußerungen der Tagespresse erkennen lassen, nur kann man so etwas nicht von heute auf morgen schaffen; und es würde schlimm bestellt sein, wenn dies anders stände. Bei den ungeheuren Vorbereitungen für eine solche Reform ist es allerdings fraglich, ob sie mit Augen bis zum Ablauf des Septennats am 1. April 1894 durchgeführt sein kann; die Franzosen gebrauchten dazu eigentlich 18 Jahre, und seit der Reform-Vorlage sind erst drei Jahre verstrichen. Von manchen Seiten wird die jetzige Zeit für derartige Aenderungen für ungünstig gehalten; die Zeiten sind zu unsicher, der Horizont ist von Kriegswolken umzogen. Als ob dies in den letzten 20 Jahren nicht immer der Fall gewesen wäre! Die Zeit für eine solche Reform ist auch schon insofern günstig, als dieselbe nicht mehr umgangen und noch länger hinausgeschoben werden kann. Je früher mit den Vorbereitungen dazu begonnen wird, desto eher wird auch ein Abschluß erzielt, und hierbei handelt es sich schon deshalb um Zeitgewinn, weil die Heere des Dreibundes in numerischer Hinsicht denen seiner muthmaßlichen Gegner auf die Dauer unterlegen bleiben müssen, wenn nicht der Weg der Reformen beschritten wird. Für die Herbeiführung eines Zahlenausgleichs dürfte nichts so geeignet erscheinen als die zweijährige Dienstzeit. Allerdings hatte der General Vogel v. Falckenstein im letzten Reichstage die Ansicht der Regierung dahin vertreten müssen, daß von der zweijährigen Dienstzeit niemals die Rede sein könne. Nun ist vorigen Monat die Ablösung dieses Generals von seiner Stellung als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegsministerium erfolgt; und wenn dies auch nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Frage der abgekürzten Dienstzeit steht, der jetzt auch die Regierung anscheinend grundsätzlich zuneigt, so ist in diesem Personen-Wechsel in der Stellung als Departements-Direktor doch mindestens ein günstiger Umstand zu erblicken, falls die Regierung die zweijährige Dienstzeit einzuführen entschlossen wäre. Fraglich ist hierbei immer, ob die Regierung im Reichstage auch einer Mehrheit für diese Dienstzeit sicher wäre, namentlich ob die bisherigen Oppositions-Parteien, welche immer eine Abkürzung der Dienstzeit gefordert haben, für dieselbe auch dann eintreten werden, wenn zu ihrer Durchführung größere Geldmittel erforderlich sind. Bei den militärisch vorbereitenden Schritten handelt es sich ja nicht etwa nur um die vermehrte Einstellung von Mannschaften; diese erfordert wieder mehr Offiziere und Unteroffiziere zur Ausbildung und Führung, ferner mehr Kasernen zur Unterkunft, mehr Exerzier-, Uebungs- und Schießplätze u. s. w. für den täglichen Dienst. Dies Alles müßte der Staat leisten und zu dem Zeitpunkt bereit haben, in welchem die Reform in's Leben treten können dürfte. Daß wir aber in Bezug auf alle diese Dinge noch weit vom Ziele sind, bedarf wohl keines Nachweises, und so sehr auch mit Rücksicht auf die Cadres für Reserveformationen, auf die Pioniere, die Festungsartillerie u. s. w. eine gründliche Reform unaufschiebbar erscheint, so kann eine allgemeine Heeresreform kaum vor Ablauf des Septennats durchführbar sein; nicht weil man sich so aus Nützlichkeitspunkten entschieden hätte, sondern weil man zu spät mit denjenigen Vorbereitungen begonnen hat, welche nicht allein durch Geldbewilligungen befriedigt werden können, sondern zu denen mehrere Jahre Zeit gehören. Soviel steht jedenfalls fest, daß die Frage nicht nur nicht ruht, sondern ganz gehörig in Bewegung gekommen ist, wie dies aus den neuesten Vorbereitungen und Unterweisungen bei einzelnen Truppentheilen zu ersehen ist. Auch die Beförderung der Offiziere, die damit verbundene Abkürzung der Lehrkurse auf den Kriegsschulen, die Anstrengungen zur Vermehrung der Unteroffiziere und sogar der kaiserliche Erlaß über die Annahme von Offizier-Aspiranten — Alles dies läßt sich auch unter die „Vorbereitungen" zählen, die für die Durchführung einer Heeresreform von langer Hand getroffen werden müssen. Und daß diese in absehbarer Zeit erfolgen wird, daran glaubt wohl Niemand mehr zweifeln zu können, und auch im deutschen Reichstage wird es dann nicht an einer Mehrheit fehlen, die für eine Bewilligung der erforderlichen Mittel eintreten würde.

— Ueber das neue Artilleriematerial, für welches im nächsten Militäretat 50 Millionen ausgeworfen werden, verlautet, daß es sich zunächst um die Ausrüstung der Feldartillerie mit neuen Protzen und Lafetten handelt, während die alten Gußstahlrohre im Gebrauch bleiben sollen. Das zur Zeit im Gebrauch befindliche alte Lafetten- und Protzmaterial der Feldartillerie hat die Konstruktion 1873 und ist somit etwa 19 Jahre alt. Darnach scheint es an der Zeit zu sein, dieses Material, welches inzwischen 38 Manöver- und Schießübungen mitgemacht hat, durch ein neues zu ersetzen. Die Meldungen einiger Blätter hingegen, daß die Bronzegeschütze vollständig ausgeschieden und durchweg der Gußstahl zur Einführung gelangen würde, soll auf Irrthum beruhen.

— Die französische Regierung scheint die ewigen Kundgebungen für die russischen Brüder einigermaßen satt zu haben. Wenigstens hat sie abgelehnt, die drei in Brest vor Anker liegenden russischen Kriegsschiffe offiziell zu rauschenden Festen nach Paris zu laden. Auch der Gemeinderath der

Eine Wette.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Das setze ich bei jedem ehrenwerthen Manne voraus," sprach Kurt. „Meine Entschuldigung hat der Herr Oberst zurückgewiesen — welche Genugthuung verlangt er?"

„Die durch die Waffen. Ich bin beauftragt, da Sie bereit sind, Genugthuung zu geben, Ihnen eine Forderung auf gezogene Pistolen zu überbringen."

„Ich werde mich selbstverständlich der Forderung nicht entziehen," entgegnete Kurt, „aber ich darf hoffen, daß Sie ein Bedenken, welches in mir aufsteigt, nicht mißdeuten werden. Ich bin jung, und der Herr Oberst ist bereits ergraut. Es erscheint mir wie ein Frevel, einem Manne in dem Alter mit der Waffe entgegen zu treten."

„Für einen Soldaten gibt es kein Alter!" rief der kleine Hauptmann, sich in die Brust werfend.

„Ich bin gern bereit, dem Herrn Oberst jede andere Genugthuung zu geben," bemerkte Kurt.

„Ich habe den strengen Auftrag, mich auf nichts weiter einzulassen. Mein Kamerad besteht auf seiner Forderung: gezogene Pistolen auf fünf Schritt Distance!"

„Ich bin mit Allem einverstanden," entgegnete Kurt. „Wollen Sie die Zeit bestimmen?"

„Mein Kamerad wünscht morgen früh sechs Uhr und zwar hinter der Franzosenschanze."

„Zeit und Ort ist mir recht, obschon ich den Letztern nicht kenne, da ich hier fremd bin," sprach Kurt. „Ich werde mir erlauben, Ihnen heute Abend noch meinen Sekundanten zuzusenden, damit Sie mit ihm alles Nähere bestimmen. Aber eine Bitte habe ich noch, Herr Hauptmann. Ich weiß nicht, wie morgen früh das Gefecht entscheiden wird, vielleicht macht es mir jede Aufklärung unmöglich. Deshalb drängt es mich, Ihnen dieselbe heute zu geben. In lustiger Champagnererregung wettete ich mit zwei Unverhältnißfreunden, die erste junge und hübsche Dame, die mir auf der Straße begegnete, zu küssen. Sie mögen diese tolle Wette leichtsinnig nennen, sie war es vielleicht, Sie sind leidtz junge gewesen und werden begreifen, wie ein jugendlicher Kopf zu einer Thorheit kommt. Das Glück oder das Mißgeschick führte mir die Tochter des Oberst entgegen, ich konnte sie nicht, ich dachte in dem Augenblicke nur daran, die Wette zu gewinnen, um mein Wort einzulösen, und da — und da — —! Ich bedaure, die junge Dame beleidigt zu haben, und doch möchte ich das Geschehene nicht ungeschehen wünschen! Wollen Sie das dem Herrn Oberst sagen — nicht heute, sondern wenn Alles vorüber ist?"

„Gewiß, gewiß!" versicherte der kleine Hauptmann, dessen Augen lustig lächelten. „Ich begreife das Alles," fuhr er, seine Aufgabe vergessend, fort. „Haha! Auch ich bin jung gewesen, und es zieht wie ein Sonnenblick durch mein altes Herz hin, wenn ich das hübsche Kind meines Kameraden sehe. Verstehen Sie mich nicht falsch!"

„Gewiß nicht, Herr Hauptmann; man kann sich über eine schöne Blume freuen, gleichviel, ob man alt oder jung ist."

„Das meine ich!" fiel Poller ein. „Das ist ganz meine Ansicht! Doch mein Auftrag ist erledigt. Ich hätte gewünscht, eine andere Veranlassung zu ihrer Bekanntschaft gehabt zu haben. Nun, ich hoffe, daß Alles einen glücklichen Ausgang nehmen wird, und dann habe ich vielleicht das Vergnügen . . ."

Er beendete seine Worte nicht, denn es fiel ihm ein, daß er doch vielleicht zu freundlich war. In strafferer Weise empfahl er sich. —

Nach kurzer Zeit traten die beiden Referendare bei Kurt ein.

„Nun, wie ist Dein Besuch abgelaufen?" rief Edgar.

„Sehr kurz, denn der Oberst hat mich gar nicht angenommen," entgegnete Kurt.

„Ich dachte es mir," warf Bruno ein. „Man spricht übrigens bereits in der halben Stadt darüber, und die Philister sind alle gegen Dich. Sie finden Deine That unerhört!"

Kurt zuckte lächelnd mit der Schulter.

„Das ist mir sehr gleichgiltig!" bemerkte er. „Mich schmerzt nur das Eine, daß die Tochter des Oberst sich beleidigt fühlt. Wenn ich von ihr Verzeihung erlangte, dann könnten mich getrost alle Bewohner der Stadt hassen."

„Vielleicht ist der Oberst morgen ruhiger und zugänglicher," warf Edgar ein.

„Ich hoffe es," fuhr Kurt fort. „Ich habe ihm dann die verlangte Genugthuung gegeben, und es ist ja Sitte, daß nach derselben eine Aussöhnung stattfindet."

„Welche Genugthuung?" fragte Edgar.

„Er hat mich auf Pistolen fordern lassen und ich habe die Forderung selbstverständlich angenommen."

Edgar fuhr betroffen zurück.

„Unmöglich! Das darf nicht sein!" rief er erregt.

„Es ist bereits abgemacht. Morgen früh sechs Uhr, gezogene Pistolen und fünf Schritt Distance. Ich will dem Oberst keinen Vorwurf machen, denn an seiner Stelle würde ich ebenso handeln. Willst Du mir sekundiren?"

„Ich werde Alles thun, was Du verlangst," entgegnete der Referendar. „Zunächst gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, daß ein friedlicher Ausgleich möglich ist. Wer hat Dir die Forderung überbracht?"

„Der Hauptmann Poller."

„Den kenne ich, denn wir haben machen Abend mit ihm gezecht!" rief Edgar erleichtert. „Er ist ein lustiges altes Haus. Er sieht wie ein Bär aus, ist aber gutmüthig wie ein Kind, der wird Alles aufbieten, um . . ."

„Halt, Freund!" unterbrach ihn Kurt. „Ich habe die Forderung angenommen, daran ist nicht mehr zu rütteln. Ich verkenne Deine gute Absicht nicht, aber ich mache es zur Bedingung Deines Beistandes, daß Du nicht ein Wort von Versöhnung sprichst, bis Alles vorüber ist."

„Du unterschätzest den Oberst, er gilt als vorzüglicher Pistolenschütze!" rief Bruno.

„Das ist mir lieb, denn Ihr wißt, daß auch ich ein guter Schütze bin, nun sind die Waffen wenigstens gleich."

„Kurt, nimm die Sache nicht zu leicht," sprach Edgar ernst. „Ich würde viel, viel darum geben, wenn wir auf die unglückseelige Wette nicht eingegangen wären."

„Weil ich sie gewonnen habe?" fragte Kurt scherzend. „Den Sekt schenke ich euch nicht. Nun begleb Dich zu dem Hauptmann, um mit ihm das Nähere zu verabreden. Bleib nicht zu lange, denn wir wollen den Abend heiter hinbringen. Bruno, Du siehst mir morgen wohl als Zeuge bei?"

„Gewiß, gewiß," versicherte der Referendar hastig, um seine Erregung zu verbergen.

Edgar Doebler kehrte nach kurzer Zeit zurück. Er war auffallend ernst.

„Du hast doch meinen Wunsch erfüllt?" fragte Kurt.

„Ja," gab Edgar zur Antwort. „Meine Hoffnung würde ohnehin gescheitert sein, denn der Hauptmann erzählte mir, daß er Alles aufgeboten habe, um das Duell zu verhüten. Der Oberst besteht darauf, er ist durch nichts zu beruhigen."